Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 9. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 2. März 1871.

Inhalts-Uebersicht.

Belgien und England.

(Fortsetzung.)

Bevor auf die bezüglichen Leistungen und auf deren Vergleich mit den Erfolgen der belgischen Landwirthschaft näher eingegangen wird, muß noch eines die allgemeine Bodenbenützung betreffenden Umstandes gedacht werden, des Umfanges der Gartencultur. Bei 56 % der belgischen Bevölkerungsdichtheit hat Großbritannien nebst Irland 8 % seines Nutzlandes zu Gartenland verwendet, wogegen Belgien nur 6 % des seinigen gleichem Zwecke widmet. Dies ergiebt in positiven Zahlen auf 100 Hectaren Gartenland: in Großbritannien 2035, in Irland 1094, in Großbritannien und Irland 1890, in Belgien 4087 Bewohner. Wollte man für diese Verhältnisse den deutschen Gartenbau zum Maßstabe nehmen, so haben die 8 alten Provinzen Preußens nur 1 % ihres Culturlandes als Gartenland zu bezeichnen und auf die Fläche von 100 Hectaren kommen hier 10,123 Bewohner, in Schlesien bei 1,5 % Gartenland 10,500 Menschen, in der Rheinprovinz bei 1,6 % Gartenland 10,800 und im Königreich Sachsen, wo auf 1 □Meile 8640 Einwohner und 3205 Hectaren Nutzland entfallen, also die Volksdichtheit zwischen der von Großbritannien und der von Belgien mitteninne steht, das Verhältniß der Culturfläche sich dem der britischen ziemlich gleichstellt, beträgt das Gartenlandverhältniß gegen 2 %, wonach auf 100 Hectaren Garten sogar 13,500 Menschen sich ergeben.

Offenbar muß in England und Nebenländern, ebenso wie in Belgien, selbst eine stärkere Consumtion von Erzeugnissen des Gartenbaues angenommen, das Gartenland anderen Zwecken dienen als in Deutschland. Wie in Frankreich der Wein- und Oelbau und der erstere auch in Oesterreich, Ungarn und Theilen von Deutschland unter der Rubrik Gartenland eine beträchtliche Rolle spielt, so in Belgien der Hopfenbau und die Cultur verschiedener Handelsgewächse, die wie im Felde so auch im Garten gebaut werden, wie z. B. der Mohn, der Senf und der Tabak, auch werden Gartenfrüchte aller Art exportirt und zwar ausschließlich nach England, das dabei auch seine beträchtliche und vorgeschrittene aber doch nicht ausreichende Gartencultur besitzt. Außer einigem Hopfenbau neben dem Anbau eigentlicher Gartenfrüchte hat Großbritannien, weniger Irland, seine vielen und ausgedehnten Parkanlagen, die fälschlich unter der Bezeichnung Gartenland eingereiht zu werden pflegen und welche zwar in erster Reihe dem Luxus und dem Vergnügen gewidmet sind, jedoch als Grasland und nebenher auch als Holzung ihren guten Nutzen gewähren. Unter diesen Umständen rechtfertigt sich die Verwendung so ansehnlicher Flächen zu luxuriösen Anlagen vollkommen und überhaupt könnte nur ein sehr beschränkter Volkswirth der Aristokratie Englands oder eines andern Landes zumuthen, ihre Schlösser mit Kartoffeln, Kohl und Rüben zu umpflanzen. — Auch in Belgien ist die auf Parks und Lustgärten verwendete Fläche verhältnißmäßig größer als in Deutschland. Nicht zu übersehen ist auch, daß der wirkliche Gartenbau, der Anbau von Gemüsen, beziehungsweise von Obst und Blumen, unter allen Umständen bis zu dem vom Bedarf vorgeschriebenen Umfange weit einträglicher ist, als der Feldbau, über diese Grenze hinaus ausgedehnt aber seine höhern Kosten nicht mehr deckt, also wohl nicht leicht ein zu geringer Gartenbau, selbst auf wenig geeignetem Boden, wie z. B. in der Umgebung von Berlin, vorkommen dürfte und ein zu weit ausgedehnter sich von selbst verbietet. Um Paris wie um London wird eine sehr bedeutende Gemüse-, Obst- und Blumen-Cultur mit hohem Ertrage betrieben, aber insofern solche noch nicht ausreicht, wird das Fehlende nicht etwa aus dem weiteren Umkreise des Consumtionsplatzes, sondern aus jeder erreichbaren Ferne, die mit den näheren Productionsbereichen in Concurrenz treten kann, bezogen, so in London Grünzeug, namentlich Wurzelwerk, bis aus Belgien, Blumen und Obst aus Frankreich, erstere auch aus Holland.

Mittlere Städte werden nur unter sehr ungünstigen Bodenverhältnissen ihren Bedarf an Erzeugnissen des Gartenbaues nicht aus der nächsten Umgebung decken, größere aber sich gewöhnlich theilweise an die Ferne, jedoch immer nur an die in der Production hervorragende, halten; wie z. B. Breslau, trotz seiner bedeutenden Kräutereien, Grünzeug aus den Gegenden von Brieg, Neisse, Frankenstein u. s. w. bezieht, und die Kräuter von Liegnitz auch Berlin und Posen mit ihren Erzeugnissen beschicken.

In Preußen verhält sich der Reinertrag des Gartenbaues zu dem des Feldbaues durchschnittlich wie 100 zu 44, in Schlesien wie 100 zu 53, in der Rheinprovinz wie 100 zu 47, wogegen in Belgien für 1 Acre Gartenland sehr gewöhnlich 10, für dieselbe Fläche Ackerland höchstens 4 Francs an Pacht gezahlt werden, ausgenommen für Leinacker zum Anbau der feinen Flachssorten, wo auch bis 10 Frcs. pro Acker nichts Seltenes sind.

In England werden pro Acre Feld zu 28—29 Bushels Weizen Ertrag, ca. 12 Schffl. pro Morgen, nicht über 2 Pfund Sterl. = $13\frac{1}{3}$ Thlr. pro Morgen gezahlt, für Gartenland aber doch auch das Doppelte und selbst das Dreifache.

Im gesammten Inselreiche herrscht der große Grundbesitz mit der größeren oder kleineren Einzelnpacht, dem schon erwähnten Farmersystem, vor, nur in Irland jenes verderbliche Wesen der Afterpacht, wogegen in Belgien der Besitz weit getheilter und wandelbar, aber neben der eigenen Bewirthschaftung auch das Pächterprincip gebräuchlich ist. Der belgische Farmer ist ganz dasselbe, was der englische Farmer, doch hinsichtlich seiner Stellung zum Besitzer waltet der Unterschied ob, daß der Besitzer oft wechselt, während die Pächterfamilie nicht selten schon durch mehrere Generationen in ihrer Stellung verblieb. Ein solider Pächter erhöht den Werth des Gutes, das bei 40 Hectaren schon ein sehr bedeutendes ist und einen Kaufwerth von 150,000—200,000 Francs repräsentirt, einschließlich der Gebäulichkeiten, Gärten, Parks resp. Holzbestände u. s. w.; ja gar nicht selten kommt der Fall vor, daß der Pächter den augenblicklichen Besitzer gar nicht von Person, ja wohl sogar dem Namen nach ebenso wenig kennt, als der Besitzer den Pächter und sein Gut, indem nämlich der Besitz des Grundstücks fast wie ein Werthpapier aus einer Hand in die andere wandert, der Pächter nur zu wissen braucht, an wen er seiner Zeit das Pachtgeld abzuführen hat.

In Gent kam thatsächlich einst der Fall vor, daß ein Pächter sich darüber Auskunft bei der Gerichtsbehörde holen mußte und sein Pachtgeld, wegen Abwesenheit des Besitzers, erst los wurde, als ein Banquier sich ihm als zur Erhebung autorisirt vorstellte.

Sonst wohnt wohl auch der Besitzer einen Theil des Jahres oder permanent auf seinem Gute, gewöhnlich in abgesondertem Landsitz, kümmert sich aber, wenn er nicht selbst Landwirth ist und etwa, mit dem Pächter associirt, selbst mit wirthschaftet oder auch seine Aecker einzeln verpachtet hat, wenig oder gar nicht um den Wirthschaftsbetrieb.

Die kleineren Besitzungen werden selbstverständlich gewöhnlich vom Eigenthümer bewirthschaftet, der bis zu einem gewissen geringeren Umfange des Gutes bis zu demjenigen, wo er continuirlich mit dem Gesinde zu arbeiten angewiesen ist, gleich dem Pächter „Fermier" genannt wird, in vlämischer Sprache „Farmer", wie im Englischen. Dieser dem Landwirthschaftsbetriebe im westlichen und südwestlichen Deutschland ziemlich entsprechende, von den bezüglichen Verhältnissen in Nord- und Ostdeutschland aber sehr bedeutend abweichende Landbau in England sowohl als in Belgien deutet bereits verständlich genug darauf hin, daß in beiden Ländern die Entwickelung der Landwirthschaft und mit dieser auch die Erträge des Bodens wesentlich von den Fortschritten und den Erfolgen des Landbaues in Ost- und Norddeutschland verschieden sein müssen; wenigstens in so fern, als die Besitz- und Betriebsverhältnisse nicht ähnliche Formen wie die in Belgien oder beziehungsweise in England angenommen haben.

Man hat in Ost- und Norddeutschland allerdings die höhere wissenschaftliche Bildung des großen Besitzers und seiner Stellvertretung anzuerkennen; man würde aber sehr irren, wenn man meinte, der britischen und der belgischen Landwirthschaft stehe die Wissenschaft, die nöthige, wahre und verwerthbare, nicht zur Seite.

Getragen von der praktischen Erfahrung und Routine geht hier vielmehr die Wissenschaft weit sicherer und erfolgreicher vor und artet nicht so leicht in die bekannte „graue Theorie" aus, welche die Bäume bis in den Himmel wachsen läßt, aber statt Früchten nur Schwämme und leere Ranken der niedrigsten Sorte sammelt.

Nach den Verhältnissen und dem Verlauf ihrer Entwickelung unterscheiden sich aber auch die britische und die belgische Landwirthschaft sehr wesentlich von einander in ihren Leistungen, und wir werden sehen, auf welcher Seite der Vortheil steht.

Wie gezeigt worden, sind in Procenten des Nutzlandes an Ackerland vorhanden in:

	Großbritannien	Irland	Großbrit. u. Irland	Belgien
	55	34	49	76
Dies beträgt in Hectaren pro □M. nach den angeführten Beträgen des Nutzlandes ..	1721	1514	1684	2875
Davon entfallen in fünfjährigem Durchschnitt auf Getreidebau:				
a. auf Weizen	328	68	256	628
b. „ Roggen	20	2	5	567
c. „ Gerste	220	44	150	95
d. „ Hafer	270	420	309	425
e. „ Erbsen u. Bohnen.	82	36	75	300
auf andere Körnerfrüchte ..	—	—	—	65
zusammen ...	920	570	795	2080
Auf Handelsfrüchte kommen:				
a. Flachs	2	67	19,25	140
b. Oelfrucht	52	18	43	65
c. Zuckerrüben	—	—	—	45
d. andere Handelsgewächse	1	—	0,75	25
zusammen ...	55	85	63	275
Mit Hackfrüchten werden bebaut:				
a. mit Kartoffeln	50	268	105	292
b. „ Futterrüben, Kohl, Möhren 2c.	240	53	198	60
zusammen ...	290	321	303	353
Grünfutter und Brache, resp. Ackerweide	456	538	523	167

Die Erträge variiren nicht wesentlich. Beim Getreide rechnet der Engländer im Mittel pro Acre 28 Bushel Weizen, 32 Bushel Gerste, 36 Bushel Hafer, 24 Bushel Erbsen und Bohnen; der Belgier rechnet pro Hectare 26 Hectoliter Weizen oder Roggen, 30 Gerste, 34 Hafer, 22 Erbsen und Bohnen, wonach sich die belgischen Erträge durchgehends zwar noch um Einiges besser stellen, als die englischen, jedoch weniger der Wirklichkeit gemäß, als nach dem Feld- und Körnermaße, nach welchem man eine Norm für die Erträge aufstellt. Auch das Gewicht der Körner an sich giebt keinen erheblichen Unterschied, dagegen producirt wegen dem überwiegenderen Anbau von schweren Früchten der Belgier allerdings auf derselben Fläche gegen 10 Ctr., wo der Brite kaum über 9 Ctr. hinaus kommt. Beim Futter- und Hackfruchtbau bleiben sich die Erträge ebenfalls ziemlich gleich und auch bei den Handelsfrüchten würden sie es, wenn der Belgier nicht in seinem Flachs und Tabak, auch in seinem Hopfen und in den Zuckerrüben weit höhere Werthe erzielte, als der Brite in seinen Handelsgewächsen.

Diese Unterschiede dahin gestellt sein lassend, muß aber vornherein der große Abstand in die Augen fallen, welcher zwischen dem belgischen und britischen Fruchtbau überhaupt und zunächst im Getreidebau besteht.

Abgesehen von dem Verhältniß der nutzbaren Fläche zur Gesammtfläche hat Belgien über 72 % vom Nutzlande mit Getreide bebaut, während das ganze britische Reich noch nicht 48 erreicht, Irland, das brotarme Irland, nicht 37, England, Wales und Schottland nicht 54. Es steht in Frage, ob das Inselreich diesen Ausfall durch seine andere Production, namentlich durch die Viehzucht ausgleicht, und das Weitere dieser Abhandlung wird darüber Antwort geben. Dabei soll keineswegs in Abrede gestellt oder übersehen werden, daß die britischen, wenigstens speciell die englischen Verhältnisse die Viehzucht in die erste Reihe der landwirthschaftlichen Production stellen.

Beim Handelsfruchtbau kommt Belgien fast auf 9,5, das britische Reich noch nicht auf 4 % der nutzbaren Fläche, Irland aber, neben seinem dürftigen Körnerbau, hält über 5 Acres von 100 für den Handelsfruchtbau in Thätigkeit.

Sehr ausgedehnt ist auch dieses Landes Kartoffelbau mit 17 % der nutzbaren Fläche, wogegen Großbritannien noch nicht 3, Belgien aber, gleich den meisten deutschen Ländern oder etwas über das betreffende Verhältniß in Deutschland, an 10 % seines Areals mit Kartoffeln bebaut. Daß der starke Kartoffelbau Irlands für die Unzulänglichkeit des Körnerbaues eintreten muß, giebt sich schon bei oberflächlicher Uebersicht zu erkennen, genauer nachgeforscht aber zeigt sich, daß wie in Belgien 6, in Deutschland 9 Schffl. Kartoffeln zur Ernährung eines Landesbewohners zugezogen werden, in Irland 12 bis 13 Schffl. zum Verbrauch kommen.

In England ist der Kartoffelverbrauch gering und so auch der Kartoffelanbau, desto stärker aber der Anbau anderer Wurzelfrüchte, weniger zum Zwecke der menschlichen Ernährung, als zu dem der Fütterung. Großbritannien baut das Vierfache von dem, was Belgien an solchen Früchten producirt und mehr als das Vierfache der betreffenden irischen Production, während die Wurzelfütterung unzweifelhaft in England und Schottland noch mehr die von Belgien und Irland überwiegt. Dabei tritt auffallend in den Vordergrund, daß Irland neben geringerem Winterfutterbau ganz unverhältnißmäßig viel Acker auf Grünfutterbau und Weide verwendet.

Um sich diese Erscheinung zu erklären, muß man wissen, daß in Irland großentheils die Viehzucht abgesondert vom Ackerbau betrieben wird, der Ackerbauer also vielfach mit seinem Grünfutterbau für den Heuschlag eintreten muß, anderseits der Viehzüchter keinen Acker für Winterfutterbau disponibel hat, und dann weiß man wohl, wie bei so zersplitterter Bodenbewirthschaftung, wie sie in Irland vorhanden, der Viehstand nur mit unverhältnißmäßigem Flächenaufwand unterhalten werden kann. Der schlesische Kleinwirth von 2 oder 3 Morg. erhält unter Zuhilfenahme von der und jener dürftigeren oder reichlicheren Futterquelle wohl seine kleine Kuh, welche wie die vier Mal schwerere der Luxuswirthschaft in der statistischen Tabelle als „Haupt" oder Stück figurirt, aber der irische Nebenpächter von $\frac{1}{2}$ Acre ohne Grasland will für seinen Haushalt und seine Düngerproduction, in der Hoffnung, daß er auf Verschulden des Hauptpächters nicht von dannen gejagt werde, doch auch sein Vieh halten und hat keine Communal- oder herrschaftliche Gräben und Raine auszuweiden oder zu begrasen, gerechter oder ungerechter Weise, keine Waldgräserei zu miethen u. s. w. Die irischen landwirthschaftlichen und volkswirthschaftlichen Zustände sind eben eine Anomalie, welche ihre bedeutenden Schatten in die Verhältnisse Englands zurückwirft, statt Licht zu reflectiren.

Wären Irlands landwirthschaftliche Zustände in Folge der Gebrechen der englischen nicht so sehr verdorbene, so hätte Englands Landwirthschaft einen bedeutenden Theil der Eigenthümlichkeiten weniger, welche man an ihr als Vorzüge bewundert. (Schluß folgt.)

Ueber Rentabilität künstlicher und natürlicher Dünger.*)

(Von Dr. A Mayer in Heidelberg.)

Als man seiner Zeit entdeckte, daß gewisse Aschenbestandtheile nothwendige Bestandtheile der Pflanzen ausmachten, als man gleichzeitig einsah, daß die Pflanzen nicht fähig wären, diese Bestandtheile selbst in sich zu erzeugen, daß also jene, wenn sie gedeihen wollten, einen gewissen Reichthum an solchen Aschenbestandtheilen im Boden vorfinden müßten, — da glaubte man sich befähigt, aus dieser Erkenntniß eine Reihe von Folgerungen für die landwirthschaftliche Praxis ziehen zu dürfen — Folgerungen, die wir jetzt großentheils als höchst einseitige zurückzuweisen in der Lage sind. Wir haben es heute mit einer dieser Folgerungen zu thun, die sich anfangs mit unumgänglicher Nothwendigkeit aus jener naturwissenschaftlichen Erkenntniß zu ergeben schien, die sich jedoch durch die landwirthschaftliche Praxis als völlig unzulässig erwies. Wir werden sehen, daß hier wie überall, wo es nicht gelingt, die Theorie mit einer völlig bewährten Praxis in Einklang zu bringen, die Theorie es unterließ, einige in der Praxis ins Spiel kommende Factoren mit in Rechnung zu ziehen, und so trotz tadelloser Consequenz zu einem falschen Facit gelangte.

Nach jener Erkenntniß der Bedeutung der Aschenbestandtheile für das Pflanzenleben stellte man zunächst statistische Berechnungen darüber an, ob durch den landwirthschaftlichen Betrieb, also durch Ernte-Entnahme einerseits, Düngerzufuhr andererseits, in Bezug auf jene werthvollen Aschenbestandtheile keine Aenderung im Boden herbeigeführt werde. Welches Interesse die Erledigung dieser Frage bot, liegt auf der Hand.

Einer durch den praktischen Betrieb herbeigeführten stetigen Aenderung des Gehalts des Bodens an jenen für die Pflanzenwelt unentbehrlichen Bestandtheilen mußte nothwendig entsprechen eine stetige Aenderung der Fruchtbarkeit des Bodens, eine stetige Aenderung des Bodenwerthes. Zu der Ausführung jener Berechnungen war man befähigt durch das Vorhandensein umfassender Aschenanalysen der landwirthschaftlichen Producte und der gebräuchlichen Düngemittel.

Man fand, daß an sehr vielen Orten und bei sehr vielen Betriebsmethoden durch die Ernte durchschnittlich mehr Aschenbestandtheile weggeführt wurden, als durch Düngung wiederum ersetzt ward, und man folgerte aus diesem Befund mit vieler Consequenz, daß solche Betriebsmethoden die Productionsfähigkeit des Ackers langsam, aber mit unumgänglicher Gewißheit dem Ruin entgegenführen müßten, daß dieselben wahrhaft „räuberische" seien, denn sie nähmen dem Boden nicht blos die dem Landwirth jährlich zukommende Rente — die producirte organische Substanz — sondern sie griffen ungenügsam auch das Bodencapital, die Aschenbestandtheile, an, deren naturgemäße Bestimmung es sei, stets zur Production neuer Ernten im Boden zu dienen.

Obgleich nun zwar neuere Berechnungen unter Zugrundelegung exacterer Zahlen lehren, daß man sich anfangs etwas übertriebene Vorstellungen gemacht hatte von dem Grad jenes „Raubbaues", indem man auch manche Quellen des Wiederersatzes übersah, und daß auch in Europa und speciell in Deutschland viele Betriebsmethoden in Gebrauch sind, für die gerade das Umgekehrte sich ergiebt und für die ein mehr als genügender Wiederersatz der Aschenbestandtheile erwiesen ist, so kann doch auch heute Angesichts der exacteren Berechnungen nicht geleugnet werden, daß an vielen Orten, und sogar im Durchschnitt, in Bezug auf manche Aschenbestandtheile der Ersatz der Entnahme nicht entspricht, daß die Fortsetzung der bestehenden Betriebsmethoden vielfach, wenn auch ziemlich langsam, zu einer völligen Ausraubung des Bodens, zur völligen Unfruchtbarkeit desselben führen müßte.

Die Theoretiker, die jene Berechnungen anstellten, fühlten sich nun verpflichtet, — und nun kommen wir zu jener Folgerung für die Praxis — die Landwirthe von dem Resultate derselben zu unterrichten.

Sie machten dieselben darauf aufmerksam, daß diese und jene übliche Betriebsmethode nothwendig zur Bodenverarmung führen müsse, daß namentlich der Universaldünger des praktischen Mannes, der Stallmist — dies gehe schon aus seiner Entstehung hervor — in Hinsicht auf den Wiederersatz durchschnittlich ein unvollkommener Dünger sei; sie wiesen dann namentlich auf die Anwendung gewisser künstlicher Dünger hin und zeigten, wie mit Hilfe dieser der Wiederersatz geleistet, die Bodenkraft völlig erhalten werden könne.

Noch bis auf den heutigen Tag ist es die angedeutete Schlußfolgerung, durch welche die landwirthschaftlichen Chemiker die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Zufuhr solcher „künstlicher Dünger" als Beidünger zum Stallmiste zu demonstriren suchen. In den unzählbaren populären Schriftchen, die den Landwirth über sein Thun und Treiben belehren sollen, wird noch heute die Düngerlehre in der Weise begründet, daß man erstens die Nothwendigkeit eines strengen Ersatzes der durch die Ernten entnommenen Aschenbestandtheile, dann die Unvollständigkeit dieses Ersatzes bei den üblichen Düngungsmethoden zeigt und so auf die Nothwendigkeit eines Ersatzes durch Beidünger hinweist.

Es sind nun auch hauptsächlich die hier besprochenen theoretischen Betrachtungen gewesen, die die fabrikmäßige Darstellung einer Reihe von chemischen Producten, die als solche Beidünger dienen sollten, zunächst veranlaßt haben. Dem Landwirth werden seit längerer Zeit eine ganz außerordentlich große Anzahl von künstlichen Düngestoffen zum Kaufe empfohlen, die zum größten Theil in der Absicht geboten werden, jenen unvollkommenen Ersatz zu vervollkommnen.

Einige dieser künstlichen Dünger nun hat der Landwirth nach kurzem Widerstreben anwenden und schätzen gelernt — nach einigen Versuchen ergab sich, daß dieselben in der Praxis mit Vortheil verwendet werden könnten — andere, für die die Theorie in gleichem Maße mit Einstimmigkeit sprach, wurden von demselben mit einer Hartnäckigkeit als unbrauchbar zurückgewiesen, die den Theoretiker, und namentlich den treuen Schüler Liebig's, staunen machte. Dies letztere gilt z. B. für unsere Gegenden für die Mehrzahl der Kalidünger. Dennoch kann es auch für unsere Verhältnisse keinem Zweifel unterliegen, daß durch die herrschenden Betriebsmethoden der Boden durchschnittlich stetig an Kali verarmt; und in der Regel glaubt man sich daher verpflichtet, keine Gelegenheit zu versäumen, den Landwirth auf jenen Ausfall und auf die Bedeutung des Kali's für unsere Culturgewächse aufmerksam zu machen, ihm förmlich in's Gewissen zu reden und ihn zu beschwören, er möge doch ja seine Kinder und Enkel nicht in's Unglück stürzen und seinem Boden um Gottes Willen auch das Kali wiedergeben, das er ihm genommen.

Der Landwirth befindet sich nun dieser Zumuthung gegenüber in einer äußerst peinlichen Lage. Er möchte gern gewissenhaft sein, sein Feld in ewiger Fruchtbarkeit erhalten: er denkt mit tiefem Unbehagen an die grauenvollen Schilderungen, die man ihm von den Folgen des Raubbaues gemacht hat, und an die Verantwortlichkeit, die er für jene Folgen haben soll. Auf der andern Seite hat er die angepriesenen Kalidünger probirt und durch exacte Rechnung oder den praktischen Blick gefunden, daß der erzielte Mehrertrag in keiner Weise seinen Kosten entsprach.

Diesen Conflict, den man vielfach ganz unbeachtet bei Seite liegen läßt, zu lösen und dem Landwirth Aufschluß darüber zu geben, was er in dem vorliegenden Fall zu thun habe, ist der Zweck der folgenden Auseinandersetzung.

Die Lehre, die sie enthält, gilt, wie man sogleich ersehen wird, mehr der üblichen Folgerungsweise der Herren Theoretiker als den Praktikern, sie wird aber wenigstens den Letzteren einen Theil ihrer Gemüthsruhe zurückgeben, soweit diese durch die angedrohten Schrecknisse im Gefolge des „Raubbaues" gestört worden ist. Sehen wir zuvor noch, wie sich der Theoretiker dem in Rede stehenden Conflicte gegenüber verhält.

Entweder leugnet er denselben, d. h. er mißtraut den Resultaten der Praxis und behauptet, eine jede Düngung, die aus den von ihm vertretenen Gesichtspunkten des vollständigen Wiederersatzes construirt sei, müsse sich rentabel erweisen, wo dies nicht der Fall sei, da sei die chemische Form der Düngung eine unzweckmäßige gewesen; — oder er gesteht die Unrentabilität solcher Düngungen zu, empfiehlt dieselben aber dennoch, um der Ausraubung und ihren Schrecken vorzubeugen, mit andern Worten, er sieht eine solche Düngung als ein Opfer an, das die kommenden Generationen von den jetzt lebenden zu fordern haben.

Daß nun eine Düngung, die höchst zweckmäßiger Weise nach dem Princip des Wiederersatzes (sei es nun der vorigen oder der kommenden Ernte) zusammengesetzt und eingerichtet, dennoch eine höchst unrentable Operation sein kann, ergiebt sich bei etwas weniger oberflächlicher Behandlung schon aus unsern bekannten theoretischen Anschauungen, wie wir sogleich bestrebt sein werden zu zeigen.

Wir werden zuerst zu untersuchen haben, *unter welchen Umständen eine Düngung einen Mehrertrag zu geben vermag*, da doch ohne einen erzielten Mehrertrag eine Düngung unmöglich eine rentable sein kann, und sodann zusehen, *unter welchen Umständen ein solcher Mehrertrag ein rentabler sein wird*.

Die erste Frage ist rein naturwissenschaftlicher, die zweite rein wirthschaftlicher Natur. Was die erste Frage betrifft, so darf man nicht vergessen — und man thut dies sehr oft — daß die im Boden zur Verfügung stehenden Düngstoffe nicht die einzigen Factoren der Pflanzenproduction sind, daß die Kohlensäure der Luft, das auf die Oberfläche fallende Licht, die nur zum geringsten Theil von der Eigenthümlichkeit des Bodens abhängige Temperatur, in der die Pflanze ihre Vegetationserscheinungen vollziehen muß, u. a. m., eben solche Productionsfactoren, auf deren zur Verfügung stehende Menge und Intensität der Landwirth kaum einzuwirken vermag, und auf deren Aenderung sich daher nur verschwindend wenige und fast unvermögende Manipulationen des Landwirths beziehen.

Alle diese Productionsfactoren müssen in einem ganz bestimmten Verhältniß zusammenwirken, um eine möglichst große Menge von Pflanzensubstanz zu produciren; für sie alle gilt das zuerst von *Liebig* für die Pflanzennährstoffe unter sich ausgesprochene sogenannte „Gesetz des Minimums", d. h. die *einseitige Vermehrung* irgend eines Productionsfactors, von jenem Zusammenwirken im günstigsten Verhältniß ausgehend, ist *nicht im Stande, einen Mehrertrag zu bewirken*, wenn nicht die anderen Factoren gleichzeitig auch vermehrt werden, so daß sich die Production an Pflanzensubstanz stets nach dem im Minimum vorhandenen Productionsfactor richtet.

Dieses sogenannte „Gesetz des Minimums", gegen das von *Liebig* in der Folge am meisten gefehlt worden ist, ist in der That nichts anderes als die logische Folgerung aus der Erkenntniß der Unvertretbarkeit eines Pflanzennährstoffs oder eines für das Pflanzenleben nothwendigen Zustandes durch einen anderen und dem nothwendigen Ineinandergreifen der Thätigkeiten solcher Stoffe, Kräfte und Zustände; oder vielmehr nur eine andere Ausdrucksweise für diesen Satz.

Aus diesem Gesetz folgt nun unwiderleglich, daß auch die einseitige Zufuhr von Düngstoffen nur dann einen Mehrertrag bewirken kann, wenn die schon im Boden vorhandenen Mengen von Düngstoffen im Minimum gegen die anderen Productionsfactoren der Pflanzenwelt, die der Landwirth nicht willkürlich in gleicher Weise zu vermehren vermag, vorhanden sind. Dieser äußerste Fall, in dem eine Düngung (natürlich stets unter der Voraussetzung der zweckmäßigsten Form dieser Düngung) nicht mehr den geringsten Mehrertrag einer ungedüngten Parcelle gegenüber zu liefern vermag, findet sich nun allerdings in den thatsächlichen Verhältnissen der praktischen Landwirthschaft ausnehmend selten realisirt. Es ist jedoch bekannt, daß es Länder giebt, wo selbst der kostenlos zu Gebote stehende natürliche Dünger keinen Mehrertrag zu geben vermag, vom Landwirth verschmäht und in die Flüsse geworfen wird. Es braucht nicht hinzugesetzt zu werden, daß dieser für unsere Begriffe so fremdartig erscheinende Betrieb nur so lange besteht, bis in Folge eben dieses üblichen Raubbaues die Düngerbestandtheile gegenüber den anderen Productionsfactoren in's Minimum gerathen sind und eine Zufuhr jener Bestandtheile naturgemäß Mehrerträge zu liefern vermag. — Daß unter solchen Verhältnissen, die ich als äußerste Grenze hier angeführt habe, wo also einer Düngung kein Mehrertrag entspricht, von der Rentabilität einer solchen nicht die Rede sein kann, ist selbstverständlich.

(Schluß folgt.)

*) Aus „Der Fränkische Landwirth".

Zum „Brand im gedrillten Weizen".

Nach den zahlreichen Erfahrungen, welche ich in den zehn Jahren, während welcher hier gedrillt wird, zu machen Gelegenheit hatte, kann ich den Beobachtungen und Hypothesen des Herrn *Rochowsky* (s. Nr. 7 dieser Zeitung) nicht beipflichten.

Ich habe anfangs den Weizen auf $8^1/_2$" Reihenentfernung, später in 6zölligen Reihen gedrillt und drille ihn seit zwei Jahren auf $4^1/_2$", aber bei keiner dieser Drillmethoden habe ich ein Auftreten von Brand wahrgenommen. Ich füge hinzu, daß dies ebensowenig bei der früher angewendeten breitwürfigen Saat der Fall gewesen ist. Das erste stärkere Auftreten von Brand beobachtete ich bei Weizen, welcher aus der Probstei bezogen worden war und dessen Anbau ich deshalb sofort wieder aufgab. Ein zweites Mal mit dieser Krankheits-Erscheinung des Weizens in unangenehmster Weise Bekanntschaft zu machen, gab mir der vorige Sommer Gelegenheit, und zwar ausschließlich auf einem Schlage, welchen ich mit aus der Nachbarschaft gekauftem Weizen besäet hatte. Alle übrigen, mit dem von mir seit geraumer Zeit angebauten Weizen bestellten Schläge waren vollkommen frei von Brand. Die Disposition dieses gekauften Weizens zur Brandbildung muß eine um so stärkere gewesen sein, als er in gleicher Weise, wie sämmtlicher von mir verwendeter Saatweizen eine sorgfältige Beizung mit Kupfervitriol-Lösung erfahren hatte. Sämmtlicher Weizen war selbstverständlich gedrillt.

Hiernach vermag ich der Annahme des Herrn *Rochowsky* über die besondere Hinneigung gedrillten Weizens zur Brandbildung nicht beizustimmen und muß vielmehr annehmen, daß in den von ihm angeführten Fällen doch noch andere Umstände mitgewirkt haben, den Brand im Weizen und vorzugsweise im gedrillten Weizen zu vermehren. — Meine Wahrnehmungen sind bei einem Anbau von Weizen in günstigster wie in ungünstigster Fruchtfolge, bei Weizen in Raps- und Kleeland, wie bei solchem, welcher in animalischem Dünger

Das Hornvieh des Kuhländchens.

In der „Wiener Landwirthschaftlichen Zeitung" ist zu wiederholten Malen darauf hingewiesen worden, wie unrecht wir thun, das Heil bei Allem, so auch in der Landwirthschaft in der Fremde zu suchen, und hierüber das Gute, was die Heimath bietet, geringschätzend mißachten, wohl gar übersehen.

(Da dieser Artikel mit dem von uns in Nr. 1 unserer Zeitung gebrachten in engem Zusammenhange steht, erlauben wir uns denselben hier mitzutheilen. D. R.)

So ist es in der Pferdezucht, so in der Schafzucht und in der Zucht des Hornviehs.

Insbesondere in der letzteren ist Oesterreich reich an wirklich vorzüglichen zu allen Gebrauchszwecken verwendbaren Racen und Schlägen, dennoch wandern alljährlich große Summen in's Ausland, hauptsächlich in die norddeutschen Viehzuchtdistricte, wo jetzt das Heil für die Hornviehzucht zu finden sein soll. — Dies ist, wie vieles andere, Modesache und es wäre vergebliche Mühe, sich dagegen aufzulehnen, auch ist es nicht meine Absicht, einen Sermon gegen das für gewisse Verhältnisse allerdings vorzügliche Holländer Vieh zu halten, ich will nur meine Berufsgenossen auf einen einheimischen, außerhalb der Grenzen seines Vorkommens wenig gekannten Rindviehschlag aufmerksam machen, und es sollte mich freuen, wenn diese Zeilen Veranlassung böten, Versuche mit dem genannten Schlage anzustellen. Ich bin überzeugt, sie würden für den Unternehmer lohnend sein.

Das Oderthal in dem nordöstlichen Theile Mährens ist ein von der Natur gesegnetes Land und bietet dem strebsamen fleißigen Landwirthe, wie auch dem intelligenten Industriellen hinreichend Mittel und Gelegenheit, seine Kraft und Arbeit zum eigenen, wie auch zum Wohle des Ganzen lohnend zu verwerthen.

Mehrere kleine, durch viele Fabriken sich auszeichnende Städte, zahlreiche wohlhabende Dorfschaften sind zu den Seiten dieses Flusses gelegen, und das zwischen dem mährischen Gesenke (Sudeten) und den Beskiden (Theile der Karpathen) in einer Breite von 1 bis $1^1/_2$ Meilen sich hinziehende Thal birgt werthvolle Schätze des Landmannes, ein gesundes Klima, einen vorzüglichen Boden, herrliche Wiesen, und die hohe Cultur des Landstriches sichert zugleich einen lohnenden Absatz seiner Erzeugnisse.

Kein Wunder, daß die Landwirthschaft im Aufschwunge begriffen, wenn die Wohlhabenheit der Landwirthe daselbst zur Regel gehört, und daß, wie der gesammte Betrieb in bessere rationelle Bahnen gelenkt wurde, auch die Pferde- und Hornviehzucht dieser Gegend eine beachtenswerthe Stelle einnimmt, daher gute, gesuchte Artikel producirt.

Der Hornviehschlag dieses Landstriches, des sogenannten „*Kuhländchens*", ist es, dessen ich hier erwähne, auf dessen Vorkommen und Güte ich die Viehzüchter aufmerksam zu machen gedenke.

Das zwischen den Städten Odrau, Zauchtel, Neutitschein bis gegen Friedek, dann Ostrau, Königsberg, Wagstadt und Fulnek gelegene Terrain ist aus den angeführten Gründen, insbesondere wegen der an der Oder sich dahinziehenden herrlichen Wiesen vornehmlich zur Viehzucht geeignet, diese ist auch daselbst im bedeutenden Flore, ein geschätztes Capital des Landwirthes, welches ihm, bei richtiger Behandlung, hohe Procente abzuwerfen im Stande ist.

In vergangener Zeit war hier ein gewöhnlicher, etwas besserer Landschlag zu Hause, bis beiläufig in den dreißiger Jahren der damalige Besitzer der Herrschaft Fulnek eine Heerde Original *Berner* einführte, welche späterhin die wohlthätigsten Einflüsse auf die Hornviehzucht der ganzen Gegend ausgeübt, und woraus bis nun, im Anfange durch Kreuzung, im Verlaufe durch Inzucht kann man sagen, da ein weiteres Einführen von Bernern nicht stattgefunden, jener vorzügliche, hier unter dem Namen „Kuhländler Schlag" bekannte constante Viehstamm entstanden ist.

Die Thiere dieses Schlages sind größtentheils rothscheckig, kräftig gebaut, breit, mit langem Körper, gewölbten Rippen, hoch angesetztem Schweif, die Füße sind kurz und kräftig, die Milchdrüsen gut entwickelt, die Milchadern deutlich ausgeprägt. — Das lebende Gewicht ist bei ausgewachsenen Kühen 7 bis 8, bei Stieren bis zu 10 Ctr. anzunehmen.

Diese Kühe geben in der besten Melkzeit nach dem Kalben 12 bis 16 Maß Milch täglich, durch verhältnißmäßig lange Zeit hindurch anhaltend, und man kann als durchschnittliche jährliche Melkung 1400 bis 1600 Maß Milch pr. Kuh mit Beruhigung angeben. Bei guter, reichlicher Stallfütterung ist es leicht möglich, dieselbe noch weit höher zu steigern, dabei ist die Milch sehr gut und fettreich. Die gebrackten Kühe lassen sich leicht mästen, wie auch insbesondere die Ochsen dieses Schlages bei guter Pflege eine immense Größe und Schwere erreichen und sich vorzüglich zur Mast eignen.

Ebenso verwendbar sind die Thiere zur Arbeit, und man sieht hier zu Lande sehr viel und recht gut die landwirthschaftlichen Arbeiten mit Ochsen vom Landschlage verrichten.

Nicht nur die großen Meiereien in den Herrschaftshöfen von Partschendorf, Fulnek, Zauchtel, Odrau, Brosdorf 2c. halten vorzügliche Thiere dieses Schlages, auch bei den kleinen Landwirthen der ganzen vorerwähnten Gegend werden Kuhländler Thiere ausschließlich, und was viel sagen will, nicht schlechter, in vielen Fällen vielleicht besser gezogen, wie auf den großen Besitzungen.

Es ist hier eben Futter vorhanden, die Leute verstehen dasselbe zu nützen und haben ihren Gewinn dabei.

Denn auch an Absatz für die Producte der Viehzucht fehlt es nicht. Abgesehen davon, daß schon an Ort und Stelle in den vielen kleinen Städten ein guter Lacticin- und Fleischverkauf ermöglicht ist, so sind es nebstdem insbesondere die Meiereibesitzer von Wien und Umgebung, welche hier stets ihre Agenten haben, die Kühe mit den Saugkälbern aufkaufen, um Milch und Fleisch in Wien zu hohen Preisen zu verwerthen.

Dieser Export geschieht vielleicht in größerem Maße, als es für das Gedeihen dieses vorzüglichen Viehschlages wünschenswerth ist, indem dadurch sehr viel des besten Zuchtmateriales außer Land geschleppt und unnütz vergeudet wird.

Doch selbst dieser Absatz ist ein sicherer Beweis, daß die Thiere besonders gute Melkerinnen sind, sonst würden sie von den Wiener Meiern gewiß nicht derart aufgesucht werden.

Bei Gelegenheit der im Herbste 1870 abgehaltenen Ausstellung des landwirthschaftlichen Bezirksvereins in Neutitschein hatte ich wieder-

und nach Kartoffeln gebaut wurde, überall dieselben gewesen und es dürfte nicht überflüssig sein zu bemerken, daß der erwähnte mit Brand behaftete Weizen des vorigen Jahres auf Raps folgte und einen vorzüglichen Fruchtstand zeigte.

Wollte ich auch annehmen, daß locale Verhältnisse in dem von meinem Gute kaum drei Meilen entfernten Schonowitz die Brandbildung ganz besonders zu begünstigen geeignet wären, so vermag ich nach dem soeben Mitgetheilten doch nicht einzusehen, weshalb gerade dort der gedrillte Weizen um so viel mehr als der breitwürfig gesäete diese Eigenschaft zeigen sollte.

Sie hätte dann, da, wie ich erwähnt, Brand unter Umständen auch auf meinen Feldern auftreten kann, in Folge des Drillens sich hier gleichfalls geltend machen müssen.

Wiegschütz, im Februar 1871. Dr. Heimann.

Die Rinderpest oder Löserdürre.

Immer mehr wird der Landwirth wegen seiner Viehbestände gefährdet, je weiter die Eisenbahnen in die fernen östlichen Steppenländer vordringen und uns, aus dem Herde dieser Krankheit, den Ansteckungsstoff nicht nur nach allen Seiten unseres Vaterlandes, sondern auch in die Nachbarländer übertragen. Wenn nun auch das Bundesgesetz vom 7. April 1869, die Maßregeln gegen die Rinderpest betreffend, mit einer Schärfe vorgegangen ist, daß Mancher in demselben eine große Härte, dem Viehbesitzer gegenüber, erblicken mag, so können wir nur einem, wenn auch harten Verfahren, welches zur Unterdrückung dieses fürchterlichen Uebels dient, unsern Beifall zollen, um so mehr, da es bis zur Stunde noch nicht gelungen ist, ein Heilmittel dagegen aufzufinden.

Aus diesem Grunde wollen wir hierdurch die Landwirthe auf eine Brochure aufmerksam machen, welche im Auftrage des Herzogl. Anhalt. Staats-Ministeriums über die Rinderpest erschienen ist und den Prof. Dr. Roloff zu Halle zum Verfasser hat*).

Daß diese Krankheit, welche vorzugsweise nur das Rindvieh befällt, aus den östlichen Steppenländern herstammt, ist bekannt, aber in neuerer Zeit ist auch in den östlichen Nachbarländern von Deutschland diese Pest stationair geworden, so daß die Gefahr, namentlich für die Grenzbezirke, eine immer größere geworden ist. Ueber die Ursachen dieser Krankheit zeigt der Verfasser, daß nur durch Verschleppung des Ansteckungsstoffes dieselbe verbreitet wird. Das verflüchtigte Contagium wirkt jedoch nur in einem Umkreise von 20 bis 30 Schritten von seiner Ursprungsstätte; in größerer Entfernung ist dasselbe in der Regel in der Luft in dem Grade fein vertheilt oder in anderer Weise durch die Einwirkung der Luft verändert, daß es nicht mehr haftet. Wenn jedoch eine Anhäufung von Contagium in einem geschlossenen Raume, wie in Ställen, stattfindet, oder wenn der Luftzug dasselbe von seiner Ursprungsstätte nach einer Richtung hin fortführt, so kann es auch in einer größeren Entfernung noch wirksam sein. Besonders können Personen wie Fleischer, Viehhändler 2c. die Krankheit an vielen Orten einschleppen, wenn sie sich in Ställen aufgehalten haben, woselbst die Pest eingekehrt ist. Mit einer kleinen Quantität Blut oder Dünger an der Stiefelsohle oder am Stocke kann die Seuche erfahrungsmäßig weit verschleppt werden.

Das kräftigste Zerstörungsmittel des Ansteckungsstoffes ist die Luft. Heu und Stroh, welches über Pestställen gelegen hatte, ist wiederholt ohne Nachtheil an Rinder verfüttert worden, wenn es vorher 24 Stunden durchlüftet war. In einem nicht desinficirten Stalle erkrankte das 4 Monate nach der Entleerung von pestkranken Thieren hineingebrachte Vieh ebenfalls an der Rinderpest.

Der Ausbruch der Krankheit erfolgt meistens 5—6 Tage nach der stattgefundenen Ansteckung. Nach einzelnen Beobachtungen kann dieser Zeitraum selbst 2—3 Wochen betragen; diese Fälle sind jedoch nur Ausnahmen.

Die Rinderpest äußert sich zunächst durch Fiebererscheinungen. Schon 1—1½ Tage bevor irgend eine andere Veränderung an dem angesteckten Thiere zu bemerken ist, findet sich eine Temperaturerhöhung um 1—2° C. im Mastdarme, dessen normale Temperatur bei Rindern 38,5—39,5° C. beträgt.

Dann zeigt sich beim Milchvieh zunächst eine Abnahme, zuweilen völliges Verschwinden der Milchabsonderung, wonach ein Mangel an Freßlust bemerklich wird, so wie Aufhören des Wiederkäuens bei Thieren, welche keine Milch geben; dann und oft gleichzeitig mit obigen Erscheinungen ein wiederholtes Zittern der Haut und Muskeln an einzelnen Körpertheilen, namentlich an den Hinterschenkeln. Als ein neues charakteristisches Symptom tritt am zweiten oder dritten Tage der Krankheit Durchfall hinzu.

Hochträchtige Kühe verkalben gewöhnlich auf der Höhe der Krankheit. Der Tod erfolgt in den meisten Fällen am 4—7. Tage nach dem Ausbruche der Krankheit, selten einige Tage später. Von den erkrankten Thieren gehen durchschnittlich 70—75 pCt. zu Grunde. Bei denjenigen, welche genesen, erreichen die Krankheitserscheinungen nicht den höchsten Grad. Besserung tritt dann oft recht schnell ein, zuweilen auch bei Thieren, die schon heftig erkrankt sind. Meistens besteht dann aber, nachdem die übrigen Symptome allmählich verschwunden sind, der Durchfall noch tagelang fort. Der zweite und dritte Krankheitsfall in demselben Stalle giebt nach den beschriebenen Symptomen die Gewißheit von der vorhandenen Pest.

Die Fütterung der Thiere wirkt auf den Verlauf der Rinderpest in der Art ein, daß derselbe bei weicher Fütterung gutartiger, bei harter heftiger und bösartiger ist. Durch feste Inhaltsmassen im Darme wird die Reizung der Schleimhaut desselben noch gesteigert. Im Sommer bei Weidegang ist der Verlauf der Krankheit im Allgemeinen günstiger als im Winter in engen dunstigen Ställen. Bei Schafen und Ziegen sind die Erscheinungen und der Verlauf der Rinderpest im Wesentlichsten wie beim Rinde.

Wenn wir hier die in diesem Heftchen noch beschriebenen Sectionserscheinungen und die der Rinderpest ähnlichen Krankheiten übergehen und den Leser auf das Werk selbst verweisen, so wollen wir darauf aufmerksam machen, daß, wer bei herrschender Rinderpest Vieh ankauft und solches auf der Eisenbahn transportirt, zunächst für eine gründliche Desinfection der zu benutzenden Wagen zu sorgen hat. Das Vieh ist dann nach der Ankunft 10—14 Tage isolirt aufzustellen und muß während dieser Zeit von besondern Wärtern gepflegt werden. Wenn irgend möglich, ist das Vieh während dieser Beobachtungszeit in isolirt gelegenen Gehöften aufzustellen. Dies empfiehlt sich besonders in Wirthschaften, mit denen eine Zuckerfabrik oder Brennerei verbunden ist, da diese von der absoluten Sperre beim Ausbruche der Pest besonders hart betroffen werden.

Die Besitzer der seuchefreien Gehöfte in einer verseuchten Ortschaft werden selbstverständlich alles aufbieten, ihr Vieh vor der Ansteckung zu schützen. Dies ist zu erreichen durch Fernhaltung aller Personen, Thiere und Sachen, welche Träger des Contagiums sein können und durch strenge Beaufsichtigung der Dienstboten, namentlich der Viehwärter und Melker, damit dieselben fremde Gehöfte nicht betreten.

Räucherungen der Viehställe oder arzneiliche Vorbeugungsmittel sind nicht im Stande, den Ausbruch der Rinderpest zu verhindern, wenn das Contagium eingeschleppt ist und mit einem dafür empfänglichen Thiere in Berührung kommt. F.

*) Die Rinderpest. Von Dr. F. Roloff. Halle, in der Buchhandlung des Waisenhauses. 1871.

Das Suchen der Pflanzen nach ihren verlorenen Standorten.

Diese Erscheinung zeigte sich recht augenfällig bei dem gewöhnlichen Dachrohr — Phragmites communis Trin.

Ein Landsee, welcher an seinen Ufern von diesem Rohre umsäumt war, wurde im Wasserspiegel um etwa acht Fuß durch Ablassen erniedrigt. Dadurch kam das ganze Rohr auf's Trockene zu stehen, also auf einen Standort, woselbst dasselbe seiner zum Gedeihen nöthigen Feuchtigkeit beraubt wurde und daher mit der Zeit absterben oder verkümmern mußte. Von dem Standorte des Rohrs bis zu dem nunmehrigen Wasserspiegel fand eine Entfernung von etwa dreißig Schritten statt, und nun konnte man wahrnehmen, wie sich Wurzelschößlinge bildeten, die von dem Rohre aus niemals nach der Landseite sich hinzogen, sondern ohne Ausnahme dem Wasserspiegel des See's sich zuwendeten, so daß diese Schößlinge bei ihrem raschen Wuchse bereits die Hälfte des Weges im Laufe eines Sommers nach dem See hin zurückgelegt hatten. Da sie nun aus ihren Gliedern Wurzeln schlugen und sich somit befestigten, um, getrennt von den Mutterwurzeln, ein eigenes Leben zu begründen, so ist es zweifellos, daß schon im nächsten Sommer das Wasser erreicht sein wird, um wieder in ihrem normalen Standorte zur Vollkommenheit zu gelangen.

Von anderen Pflanzen, wie das Schilf (Typha latifolia et angustifolia, Sparganium ramosum, Glyceria fluitans) und einigen Riedgräsern, fand eine Schößlingbildung der Wurzeln gar nicht statt, um Aehnliches wie bei dem Rohre beobachten zu können. Die Natur hat hier sicherer für die Erhaltung dieser Gewächse gesorgt, da der Same derselben sich leichter zum nahen Ufer hin verbreiten kann, als wie dies bei dem Rohr der Fall ist, da die Keimung der Samen desselben von ganz besonderen Umständen abhängig ist und dabei der Zufall einen größeren Spielraum hat. Fiedler.

Provinzial-Berichte.

Kostenblut, 26. Februar. In der zweiten diesjährigen Sitzung des hiesigen landw. Vereins wurde der neuerwählte Vorsitzende, Gutsbesitzer Robert Heidler von hier, durch den Vorsitzenden-Stellvertreter in sein neues Amt eingeführt, welcher seinerseits der Versammlung erklärte, daß er es sich werde angelegen sein lassen, die ihm übertragenen Pflichten zu erfüllen.

Der Rittergutsbesitzer Ruprecht auf Hausdorf hat 3 Stuten zu dem zu begründenden Stutenverein angemeldet.

Von Inspector Gamper aus Viehau wurde der Antrag gestellt, unserem bisherigen Vorsitzenden, Herrn Generalsecretair Korn aus Breslau, ein Dankschreiben für seine Thätigkeit beim hiesigen Verein zu übersenden und ihn zum Ehrenmitgliede zu ernennen. Dieser Antrag wurde allseitig mit Zustimmung aufgenommen und zum Beschluß erhoben. Der Schriftführer wurde beauftragt, das betreffende Diplom dem Herrn Korn nebst entsprechendem Anschreiben zu übersenden. Als neue Mitglieder meldeten sich 4 Personen zum Eintritt in den Verein.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten hielt General-Agent Tamme einen Vortrag „über den Ursprung unserer Culturpflanzen und ihre geographische Verbreitung, speciell der Getreidearten". Redner erwähnte, daß dies Thema jeden Landwirth interessiren müsse und sprach über das Vorkommen des Weizens, Roggens, der Gerste, des Hafers, Spelzes und der Kartoffeln. Ehe der Mensch geschaffen wurde, war die Pflanzenflora vorhanden. Die ewige Gotteskraft schuf, nachdem der Erdball aus dem Chaos gebildet worden, die Pflanzen, dann die pflanzenfressenden Thiere, hierauf die Raubthiere, zuletzt den Menschen. Das Hochplateau zwischen Euphrat und Tigris ist die Wiege der Menschheit. Nach der Sündfluth theilte sich die Nachkommenschaft Noahs in die Semiten, Hamiten und die indogermanische Race. Deren Beschäftigung war zunächst die Jagd, darnach die Pflanzencultur. Nach längerer Zeit trat Ueberbevölkerung ein, die Völkerschaften trennten sich und suchten andere Wohnplätze auf. Die indogermanische Race kam nach Europa. Jede Völkerschaft nahm Culturpflanzen mit, die sie nun in ihrer neuen Heimath ansiedelten. Die Indogermanen nahmen Gerste und Spelz mit. Unsere Getreidearten finden wir nirgends mehr wild wachsend; sie gehören zu den Geselligkeitspflanzen. Nördlich von Gothaburg braucht die Gerste nur 9 Wochen bis zur Reife, indem das helle Licht auf die Pflanzenentwickelung besonders einwirkt. — Die Kartoffel ist eine Giftpflanze. Die Engländer sollen sie durch Franz Drake 1757 aus Amerika erhalten haben. Von den Spaniern ist sie schon 1670 am Fuße der Cordilleren entdeckt und nach Europa gebracht worden. Sie ist jetzt überall verbreitet. In Preußen wurde sie 1773 durch Friedrich den Großen eingeführt. 1657 soll sie schon von einem Breslauer Arzte angebaut worden sein. Die Kartoffel beugt der Hungersnoth in einem Lande vor. Welchen Segen sie in Preußen nach fast einem Jahrhundert gebracht, ist historisch festgestellt. Die Gramineen haben wir dem Hochgebirgsrücken in Mittelasien zu verdanken.

Hierauf folgte die Wahl von 2 Delegirten zu den Sitzungen des Central-Collegiums in Breslau auf 3 Jahre. Gewählt wurden der Vorsitzende und der Schriftführer, Lehrer Klimke aus Frankenthal.

Die Besprechung über den zu gründenden Stutenverein ergab, daß bis jetzt 18 Stuten angemeldet seien. Gamper sprach sehr warm für Gründung desselben, desgleichen auch Tamme. Es müsse aber den Gutsbesitzern auf den Leib gerückt werden, um die Sache möglichst zu fördern. Es wurde vorgeschlagen, der Vorsitzende möchte zu seinen Bekannten in die verschiedenen Ortschaften reisen und für die Sache wirken. Er versprach es, sobald die Kälte etwas nachlasse und längere Tage eintreten würden.

Zum Schluß hielt Herr Tamme noch einen Vortrag über Beseitigung der Credit- und Hypotheken-Noth. Da in der vorhergegangenen Sitzung bereits über diesen Gegenstand gesprochen, so erstattete er zunächst Bericht über seine Thätigkeit als General-Agent. Er hatte bisher 27 Vereine in eben so viel Kreisen besucht, aber nur sehr schwache Betheiligung gefunden. 600 Mitglieder etwa waren gekommen. — Hierauf recapitulirte er seinen früheren Vortrag. C. K.

Auswärtige Berichte.

Bericht von Rahm und Dietrich in Stettin.

Stettin, 15. Februar. [Fettvieh-Export nach England.] Die Aussichten, die sich zum Frühjahre dem Export von Mastvieh nach England eröffnen, bieten nach allen Beobachtungen für den einheimischen Züchter ein recht erfreuliches Bild, und dürfen wir wohl die Hoffnung aussprechen, daß abgesehen von der größeren Ausdehnung des Exports nach Wiederherstellung des Friedens auch der Einzelertrag sich günstiger gestalten wird. Vorausgesetzt muß natürlich werden, daß der Züchter dem englischen Markt diejenige gute Waare zum Kauf offerirt, für die allein der dortige Consument den marktgängigen Preis bezahlt.

Wie wiederholt früher schon von uns ausgesprochen, sollte z. B. das — natürlich mit englischem Blut gekreuzte — Mastschaf nicht leichter wie 100 Pfd. leb. Gew. sein bei einem Alter von etwa 12—14 Monaten.

Die schottischen Fleischmärkte haben sich den ganzen Winter über gut behauptet trotz einer ausgezeichneten Turnips-Ernte, die das Fettmachen in ausgedehntestem Maßstabe begünstigte. Die Märkte wurden in Folge dessen dauernd gut beschickt; bei dem guten Consum verblieben die Preise aber auf einer recht hohen Scala. Bei dem strengen und langen Winter auch auf dem britischen Inselreich, wird die Erhaltung der Futtervorräthe wesentlich beeinträchtigt und Rinder sowohl wie Schafe werden früher wie sonst zu Markt geschickt.

Frankreichs Exportfähigkeit nach Beendigung des Krieges steht mindestens in Frage, wenn man nicht annehmen will, daß an Stelle dessen ein Import stattfinden wird. England wird mehr wie früher auf deutsche Zufuhren angewiesen sein. Zur Belebung des Exports über den Stettiner Hafen freut es uns, die Nachricht bestätigen zu können, daß die Edinburger Rheder sich, mit auf Grund unserer persönlichen Anregungen, entschlossen haben, größere Sorgfalt auf den Transport der Thiere von hier nach Leith zu legen.

Zwei neue Dampfschiffe sind von der Rhederei für die Route „Stettin-Leith" extra mit bedachtem Decks gebaut worden — ein drittes ist dahin umgeändert worden und ein viertes befindet sich diesen Augenblick zum gleichen Zweck im Umbau.

Der Vortheil, den diese Neuerung gewährt, ist nicht hoch genug zu holt Gelegenheit, die vorzüglichen Thiere dieser Gegend zu sehen, und was mir einen besonders günstigen Eindruck hinterlassen, war die Wahrnehmung, daß der kleine Grundbesitzer als ein vollkommen ebenbürtiger Concurrent der Aussteller der großen Hofbestände aufgetreten ist und auch weitaus die meisten Preise für gutes Viehzuchtmaterial errungen hat.

Insbesondere sind es die Ortschaften Partschendorf, Zauchtel, Stauding, Kunewald, Seitendorf, Klantendorf, Söhle, Jassnik und viele andere, wo dieser Schlag in seltenen schönen Exemplaren anzutreffen ist.

Es sind wohl noch Mängel und Gebrechen vorhanden, die abzustellen wünschenswerth wäre; so manches schöne Kalb, das seinerzeit ein vorzügliches Zuchtthier werden könnte, wandert des augenblicklichen Gewinnes und hohen Erlöses wegen in die Fleischbank, die Stierhaltung ist nicht geregelt, die Aufzucht des Jungviehes öfter zu kärglich, die Stallwirthschaft nachlässig; allein diese Uebelstände sind zum Glücke nicht mehr allgemein zu treffen und dürften bei dem Umstande, daß das Land von einer intelligenten strebsamen Bevölkerung bewohnt wird, mit der Zeit auch verschwinden.

Es gehört jetzt schon zur Regel, in den Ortschaften schöne wohlgebaute Höfe, gut bestellte Felder, wohlgenährtes Vieh zu treffen, und wenn auch noch hier und da der alte Schlendrian vorherrscht, so dürfte derselbe bald dem allgemeinen Fortschritt weichen müssen.

Im Besitze eines solchen Viehstammes ist es, meiner Ansicht nach, unnöthig, zur Verbesserung auswärtiges Material zu beziehen, es dürfte genügen, das bereits vorhandene in richtiger Auswahl und nach rationellen Grundsätzen fortzupflanzen, und die Resultate dürften gewiß lohnend sein, weil wir es hier mit einem, in seinen Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten uns wohlbekannten, acclimatisirten Viehstamm zu thun haben, dessen Güte sich bereits bewährt, während alle von Außen bezogenen Zuchtthiere für unsere Verhältnisse doch nur einen problematischen Werth haben, und wenn dieselben das zu ihrem Gedeihen Nöthige nicht gehörig vorfinden, in ihrem Werthe zurückgehen, und so anstatt verbessernd zu wirken, im Gegentheile einen schädlichen Einfluß auf das Vorhandene ausüben können.

Möchte es mir gelungen sein, durch diese Worte die Aufmerksamkeit der Züchter auf diesen wirklich vorzüglichen Viehstamm Mährens gelenkt, zu seiner Anerkennung und möglichen Verbreitung beigetragen zu haben. Wagstadt. Zdenko Baron Sedlnitzky.

Ein Bewässerungsversuch mittelst Wassers aus gegrabenen Brunnen.

In der richtigen Erkenntniß, daß in der kleinen und großen ungarischen Ebene die Bewässerung geradezu die Bedingung des Gedeihens der Culturpflanzen sei, haben seit Jahren bereits verschiedene Großgrundbesitzer ihr Augenmerk auf diese Frage gerichtet und zum Theile großartige Bewässerungsanlagen errichtet.

Obenan steht hier die Domaine Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht, Ungarisch-Altenburg, wo schon unter der Leitung Wittmann's auf dem Prädium Marienau fast sämmtliche Wiesen als natürliche Hang- oder Rückenbauten oder als Stauwiesen hergerichtet wurden. Obwohl diese im Ganzen kunstlosen Bewässerungen mit Hilfe der vorbeifließenden Leitha den Ertrag der Wiesen erheblich steigerten, begnügte man sich doch nicht damit, sondern unternahm es in den vierziger Jahren, wenigstens auf einem Theile der Wiesen die Bewässerung möglichst intensiv zu betreiben und errichtete Kunstrieselwiesen, und zwar wegen des unbedeutenden Gefälles Rückenbauten, und gelangte besonders unter der Leitung des damaligen Oeconomie-Inspectors in Ungarisch-Altenburg, nunmehrigen Administrators sämmtlicher erzherzöglicher Güter, des Herrn Jessé, auf diese Art eine große Fläche zu höherem Ertrage. In neuester Zeit endlich wurde auf einer Fläche versuchsweise ein Durchfeuchtungsbau durchgeführt, für welchen das Wasser mittelst einer Locomobile und Gwynne'schen Centrifugalpumpe aus der Donau geschöpft wird.

Verhältnisse, wie sie das Prädium Marienau, wo die Leitha, und das Prädium Ungarisch-Altenburg, wo ein Donauarm vorüberfließt, sind aber leider nicht auch auf den anderen Prädien zu finden, und so kam man denn auf den Gedanken, Brunnen zu graben, um das sich in diesen ansammelnde Wasser mittelst Dampfmaschinen und Windmühlen zu heben.

Das Resultat eines solchen Versuches, dessen Mittheilung wir der Freundlichkeit des k. ung. Ministeriums für Landwirthschaft, Industrie und Handel verdanken und dem wir dafür hiermit unseren Dank abstatten, ist folgendes:

Der gegrabene Brunnen hat einen Durchmesser im Lichten von 6,5′, die Tiefe desselben beträgt im Ganzen 18,75′, die Wassertiefe 13,5′, und ist demnach jeweilig eine ausschöpfbare Wassermasse von 400 Cubikschuh vorhanden.

Der Brunnen wurde mittelst einer 12pferdigen Dampfpumpe in 4,5 Minuten vollständig entleert und füllte sich wieder in 18 Min.; er gab daher in je 18 Min. 400, in 24 Stunden daher ca. 28800 Cubikschuh Wasser.

Diese Wassermenge genügt zur einmaligen Bewässerung von drei Joch (à 1600 Quadratklafter), wenn man auf 1 Joch 3600 Cubikschuh rechnet, in welchem Falle die gesammte Wassermenge eine Schichte von 0,7″ Höhe bildet. Mit einem derartigen Brunnen, der unter den dortigen Verhältnissen höchstens 150 Fl. kostet, können demnach wöchentlich 21 Katastraljoch bewässert werden.

Mit Rücksicht auf die in der ungarischen Ebene mit geringen Unterbrechungen herrschenden Winde soll in Zukunft die Hebung des Wassers durch eine Windmühle, in Verbindung mit einer Pumpe, geschehen. — Eine solche Windmühle kommt bei G. Zeidler in Görlitz auf 600 Fl. in Silber, und garantirt der Fabrikant eine Leistungsfähigkeit von 34,560 Cubikschuh pro Tag. Da der Betrieb mittelst Dampf bei den dort hohen Erstehungspreisen der Kohle und der Kostspieligkeit der Bedienungsmannschaft eine solche Anlage wesentlich vertheuern würde, ist die Aufstellung einer Windmühle zweifellos rationell und sehen wir nunmehr mit Spannung den Resultaten dieses Versuches entgegen, der im Laufe des heurigen Jahres durchgeführt werden wird.

Wir schließen hieran den Wunsch, daß dieser Versuch nicht vereinzelt bleiben möge, denn das Wasser ist in der ungarischen Ebene die Bedingung des Gedeihens der Landwirthschaft. (W. landw. Ztg.)

schätzen. Gegen Kälte und Nässe in den immerhin luftigen Schiffsräumen geschützt, bietet sich die Gewißheit, die lebende Ladung in guter Beschaffenheit herüber zu bringen, dadurch einen guten Preis zu erzielen und ferner an Assecuranzprämien Ersparnisse eintreten zu lassen. Letztere fallen besonders ins Gewicht, seitdem die traurigen Erfahrungen mit einer Stettiner Assecuranz-Compagnie das Abgehen von der bisherigen Versicherungsusance zur Nothwendigkeit machen.

Die letzten uns vorliegenden Berichte notiren in Edinburg:

Rindfleisch: bestes 9 Sh. 6 d.—9 Sh. 9 d. pr. 14 Pfd. engl. = 6 Sgr. 9¾ Pf.—7 Sgr. pr. Pfd. ZG.
Courant. 8 Sh. 9 d.—9 Sh. pr. 14 Pfd. engl. = 6 Sgr. 3 Pf.—6 Sgr. $5\frac{1}{7}$ Pf. pr. Pfd. ZG.

Schafe: Prima 9 d. pr. Pfd. engl. = 7 Sgr. 6 Pf. pr. Pf. ZG.
Courant. 8½ d.—8¾ d. pr. Pfd. engl. = 7 Sgr. 1 Pf.—7 Sgr. 3½ Pf. pr. Pfd. ZG.

Stettin, 22. Febr. Der Edinburgh u. Glasgower Markt wurde in der vergangenen Woche mäßig mit fetten Rindern beschickt. Der Handel war verhältnißmäßig gut, der Begehr, ohne lebhaft zu sein, hinreichend, um die Zufuhren zu räumen. Von den englischen und schottischen Schlächtern wird in Folge der hohen Preise über Einschränkung des Consums geklagt und wurde vielfach versucht billiger zu kaufen.

Schafe dagegen erzielten bessere Preise bei einer recht lebhaften Nachfrage für alle Arten — in Folge des besseren Londoner und anderer englischen Märkte.

Fremde Zufuhren fehlen seit ca. einem Monat, da die auswärtigen Häfen noch durch Eis geschlossen sind und erst bei Wiedereröffnung der Schiffahrt sieht man den regelmäßigen Importsendungen entgegen.

Interessant ist es zu constatiren, daß selbst magere Rinder, die von Irland und England dem Edinburger Markte zugeführt wurden, willige Käufer fanden, wenn einigermaßen preiswerth — es werden nämlich von einigen Unternehmern alle Qualitäten aufgekauft, um diese zum Fettmachen für spätere Zeiten aufzustellen — gewiß ein Beweis der guten Meinung für steigende Conjuncturen.

Wir notiren:

Rinder: Prima 9 Sh. 9 d. pr. 14 Pfd. engl. = 7 Sgr. pr. Pfd. ZG.
Courant 9 Sh. 6 d. pr. 14 Pfd. engl. = 6 Sgr. 9¾ Pf. pr. Pfd. ZG.

Schafe: Prima 9¼ d. pr. Pfd. engl. = 7 Sgr. 8½ Pf.
Courant 9 d. pr. Pfd. engl. = 7 Sgr. 1 Pf.

Aus Ungarn, 21. Februar. [Landwirthschaftliche Zustände. — Verkehrscalamitäten. — Spiritusfabrication und Rückvergütigung der Branntweinsteuer. — Bier-Export.]

Daß im hiesigen Lande die Landwirthschaft den ersten Rang unter allen anderen productiven Beschäftigungen einnimmt, daß die von ihr producirten Werthe die Basis unserer gesammten Industrie, unseres gesammten Handels sind, und daß derzeit bei uns nur in landwirthschaftlichen Producten oder in Halbfabrikaten ein namhafter Export besteht, das sind Thatsachen, die offen zu Tage liegen und die auch in zahlreichen gesetzlichen und administrativen Verfügungen volle Anerkennung gefunden haben. Unser Eisenbahnnetz ist weniger für den Binnenhandel, als für den Export unserer Cerealien berechnet; die Industrie steht im innigsten Contact mit den Bedürfnissen sowohl, als mit den Producten des Ackerbaues, sie verarbeitet, was der Landwirth liefert, sorgt für seinen Bedarf an Werkzeugen und Geräthen. Die Gesetzgebung wie die Regierung hält es für ihre Pflicht, die Indnstrie hierin zu unterstützen, und sie hat keine Opfer gescheut, um den Abzug unserer landwirthschaftlichen Exportartikel ins Ausland zu erleichtern.

An Eins wurde bisher nur sehr oberflächlich gedacht, nämlich daran, daß die gesteigerte Leistungsfähigkeit der Verkehrsanstalten und der heimischen Industrie auch eine Steigerung der Leistungsfähigkeit unserer Landwirthschaft voraussetzt; zum Mindesten geschieht bis zur Stunde so gut als gar Nichts, um diese letztere Steigerung anzubahnen. Das Eisenbahnnetz wird fertig sein, die Zahl der Industrie-Etablissements wird stetig zunehmen — Ungarn wird fernerhin nicht mehr Gefahr laufen, in seinem eigenen Fett zu ersticken; aber es ist zu fürchten, daß es die Schwindsucht bekommen wird. Bevor in Ungarn Eisenbahnen vorhanden waren, konnte bei dem elenden Zustande der Heerstraßen von einem irgendwie namhaften Export keine Rede sein, denn unsere Landesproducte vertragen mit sehr geringen Ausnahmen keine theuern Frachten. Es wurde also im Durchschnitt nichts exportirt, demnach blos so viel producirt, als das Land selbst consumiren konnte, was bei der geringen Bevölkerungsdichtigkeit herzlich wenig war. Als dann die österreichische Regierung sich endlich herbeiließ, ein paar Meilen Eisenbahn auch in Ungarn zu bauen, begann der Export sich zu heben, und da unterdessen auch die Bevölkerungszahl um einiges zugenommen hatte, sollte der ungarische Boden, der von Alters her das Wenige, das man von ihm gefordert, ohne sonderliche Pflege hergegeben hatte, zu ausgiebigeren Leistungen angehalten werden. Man hatte früher in Ungarn ein durchaus extensives Wirthschaftssystem befolgt; namentlich in den fruchtbarsten Landestheilen, im Süden, wo die endlosen Pußten mit dem klaftertiefen, herrlichen, fetten Humusboden sich dehnen, wirthschaftete man noch im zweiten Drittel dieses Jahrhunderts in einer Weise, wie sie im westlichen Europa vor vielen Jahrhunderten, als auch dort noch der Boden mehr trug, als die hungrigen Mäuler verzehren konnten, gebräuchlich war. Kaum ein Grundbesitzer bebaute oder benutzte sein ganzes Gebiet, denn hierzu fehlte es sowohl an Arbeitskräften, als an Verwendung für das fertige Product. Er pflügte und besäete nach Bedarf einen mehr oder minder großen Bruchtheil seiner Besitzung und heimste, ohne jemals zu düngen, den Ertrag so lange von derselben Stelle ein, bis sich eine Verminderung der Fruchtbarkeit zeigte. Dann verließ er den erschöpften Boden, um dasselbe Spiel mit einer anderen Parzelle zu beginnen, und bis der Turnus derart auf dem ganzen Gebiete vollendet war, hatte sich das zuerst unter den Pflug genommene Stück während der vieljährigen Brache soweit erholt, daß es abermals für längere Zeit ausgebeutet werden konnte. So geschah es, daß trotz der so überaus veralteten, unwissenschaftlichen Wirthschaftsmethode die Fruchtbarkeit des ungarischen Bodens doch lange Zeit ungemindert blieb. Nun brachte aber die Einführung der Eisenbahnen eine Zeit selbst für das ungarische Alföld, wo das Getreide, das nicht aufgezehrt oder an das Vieh verfüttert wurde, verkauft, exportirt werden konnte, und da hatte es allerdings mit der alten, gemüthlichen Bodenverschwendung sein Ende; — an ihre Stelle aber trat etwas weit Gefährlicheres und Schlimmeres, die Aussaugung des Bodens. Der Landwirth konnte früher sein Product nur aufzehren, nicht verkaufen; er forderte also von seinem Boden nur mäßig und dieses Mäßige konnte die üppige „schwarze Erde" auch bei der elendesten Pflege gewähren. Jetzt wurde der gelbe Weizen zu gelbem Golde, und der Producent trachtete gierig so viel desselben dem Boden abzudrücken, als nur immer möglich war. Daran aber dachte er nicht, daß mit den erhöhten Anforderungen auch eine höhere Intensität der Bearbeitung verbunden sein müsse, daß die volle Ausnützung der im Boden schlummernden Nährkraft nur dann ungestraft durch längere Zeit getrieben werden könne, wenn auch dafür gesorgt wird, die entnommenen Bodenkräfte zu ersetzen. Gedüngt wurde nach wie vor fast gar nicht und die unvermeidliche Folge war, daß langsam aber stetig die Fruchtbarkeit des Bodens abnahm. Die treffliche Rede des um die ungarische Landwirthschaft so hochverdienten Abgeordneten Ladislaus Korizmics in der Unterhaussitzung vom 1. dieses Monats enthält hierüber schätzbare Daten. So führt derselbe an, daß im Stuhlweißenburger Comitate, welches übrigens noch zu den bestcultivirten Ungarns gehört, die Ertragsfähigkeit des Bodens im Verlaufe der letzten vier Decennien um mehr als 100% gesunken ist. Noch ärger gestaltet sich das Verhältniß im südlichen Ungarn, wo seit dem Ausbau der südlichen Staatseisenbahnstrecke der Raubbau am rücksichtslosesten und vernunftwidrigsten betrieben wird. Es wird von den dortigen Landwirthen in einer Weise gewirthschaftet, als hätten sie das berüchtigte „après nous le déluge" zu ihrem Motto gewählt, als hätten sie es darauf abgesehen, daß die kommende Generation an der Stelle, wo jetzt noch immer Weizen und Mais in üppiger Fülle gedeihen, eine Wüste finde. Und das Communicationsnetz vervollkommnet sich unausgesetzt; in kurzer Zeit werden unseren Bodenerzeugnissen 5 neue Exportwege offen stehen, einer im Südwesten über Fiume, einer im Westen über die Raab-Grazer Linie, zwei im Norden, nämlich die Kaschau-Oderberger und die Neuhäusel-Trencsiner Linie, damit gleichen Schritt haltend wächst der inländische Consum theils durch die Zunahme der Bevölkerung, theils durch das Aufblühen der verschiedenen Industriezweige, und all dies wird der möglichst energischen Ausbeutung des Bodens neue Impulse verleihen.

Die ungarische Landwirthschaft wäre nun allerdings sehr wohl im Stande, diesen erhöhten Anforderungen reichlich und ohne jeden Nachtheil für die natürliche Ergiebigkeit des ihr zur Verfügung stehenden Bodens zu genügen, wenn sie rationell betrieben würde. Noch immer könnte Ungarn mehr produciren, als sein inländischer Consum und die auf allen im Ausbau begriffenen Exportwegen mögliche Ausfuhr zu bewältigen im Stande ist, aber mit diesen modernen Anforderungen müßte eine moderne Culturmethode Hand in Hand gehen. Geschieht dies nicht, so ist zu fürchten, daß Alles, was zum Segen werden soll, sich in Fluch verwandeln wird und daß nach einer kurzen Epoche vorübergehender Bereicherung eine lange traurige Zeit völliger Erschöpfung und Verarmung für unsere Landwirthschaft folgen muß, verursacht durch die allen Gesetzen der Wissenschaft hohnsprechende Aussaugung des Bodens.

Die Verkehrscalamitäten, welche durch den unregelmäßigen Eisenbahnverkehr unserem Lande bereitet werden, lasten noch immer mit erdrückender Schwere auf dem gesammten ungarischen Güterleben, was um so bedauerlicher und nachtheiliger für den hiesigen Handel ist, als der große Bedarf, der durch den deutsch-französischen Krieg in Producten aller Art, namentlich aber in Getreide und Mahlproducten herbeigeführt wurde, Ungarn in den Stand setzen würde, seine Ueberschüsse von vorjähriger Ernte zu sehr gut lohnenden Preisen abzusetzen, und andererseits ein außergewöhnlich lange andauernder Winter die Wasserstraße länger als im gewöhnlichen Durchschnitt geschlossen erhält. Es ist gar nicht zu berechnen, welcher Schaden dadurch unserem Lande erwächst, wenn nicht schleunige Abhilfe geschaffen wird.

Bekanntlich wird in Ungarn die Brantweinsteuer bei dem Spiritusexport restituirt. Bisher ist diese Restitution immer in baarem Gelde erfolgt. Eine Verordnung des ungarischen Finanzministeriums verfügt nun, daß vom 1. Januar 1871 an gerechnet, die Restitution nicht mehr im baaren Gelde erfolgen solle, sondern in sechsmonatlichen Anweisungen, ausgestellt vom Tage, von welchem der betreffende Spiritus die Grenze überschreitet, um ins Ausland zu gehen. Das Finanzministerium motivirt diese Entscheidung damit, daß ein Theil der Spiritusfabrikanten gegenwärtig einen Steuercredit von sechs Monaten genieße, daß es daher vorkommen könne, daß für den Spiritus, welcher die Grenze überschreite, die Steuer noch nicht erlegt sei und ihm doch dieselbe von der Behörde baar zurückbezahlt werde. Thatsächlich werde so dem Exporteur vom Staate zu dem Credit, der ihm schon in Betreff der Steuer selbst gewährt worden sei, noch ein baarer Credit in Höhe der ihm zurückerstatteten Summe und auf die Dauer der Zeit, welche noch bis zum Fälligwerden der Branntweinsteuer fehle, gewährt.

Es solle zum Mindesten verhütet werden, daß der Staat einzelnen Industriellen und Gewerbtreibenden gegenüber ohne allen und jeden Entgelt die Rolle des Banquiers spiele.

Die Ausfuhr von Bier betrug in 1868 aus Oesterreich-Ungarn 381,766 Centner im officiellen Werth von 1,927,000 Fl., gegenüber einer Einfuhr von nur 7491 Ctr. im Werth von 47,830 Fl.

Diese Ausfuhr, welche zum nicht unerheblichen Theil nach dem Zollverein geht, wird wahrscheinlich bedeutend wachsen, wenn die Wiener und böhmischen Brauereien gleich den Bairischen, welche bisher in Norddeutschland den Markt beherrschten, im Stande sind, Jahr aus und Jahr ein eine regelmäßige Zufuhr zu sichern, damit die norddeutschen Consumenten nicht, wie dies bisher der Fall war, nur zeitweise befriedigt werden. Wenn ihnen dann, wie dies häufig geschieht, von den Verkäufern in der Zwischenzeit heimische schlechte Surrogate statt des echten Gebräues geliefert werden, so sind sie natürlich mißtrauisch gemacht, und wenden sich wieder auf die Dauer dem altgewohnten Bairischen zu. Es ist damit also ähnlich wie mit dem Vertriebe des ungarischen Weines im Zollverein, welcher dort einen viel größeren und dauernden Absatz finden würde, wenn er regelmäßig in gleich guter Qualität geliefert werden könnte. **U. A.**

Aus Amerika. [Handels- und Finanz-Bilanz der Vereinigten Staaten pro 1870 nach amtlichen Quellen.]

In der finanziellen und commerciellen Revue des Jahres 1870 sagt die New-Yorker Handelszeitung über die Lage der Nordamerikanischen Freistaaten:

„Hinter uns liegt ein Jahr, welches wir füglich als das Jahr der Enttäuschungen par excellence bezeichnen dürfen. Die schönen und wohlberechtigten Hoffnungen, mit welchen dasselbe begonnen wurde, sie haben sich als trügerisch erwiesen, und kaum wagen wir, diese Hoffnungen noch ferner zu hegen.

„Nichts gelernt und nichts vergessen", diese Worte geben die kürzeste und treffendste Charakteristik unserer Finanzverwaltung und damit gleichzeitig eine genügende Erklärung der herrschenden Uebelstände.

Dieselben Factoren, welche unsere Industrie in Fesseln zwängen, die Bereicherung Einzelner auf Kosten der Nation bedingen, nämlich voluminöse, uneinlösbare Papierwährung und übertriebene, allgemeine Verarmung androhende ungleichmäßige Besteuerung, sie existiren noch immer; denn die geringe und nur partielle Herabsetzung der Importzölle ist um so weniger als eine Erleichterung anzusehen, als die an Prohibitiv-System grenzenden Schutzzölle fast durchgängig unverändert belassen sind. Und gerade der Mann, von dem wir die erste Abhilfe erwarten sollten, der seiner Position nach ein Verständniß für das wirkliche Beste des Landes haben sollte, der Finanzminister, gerade dieser ist es, welcher in Verfolgung utopischer Pläne sich jeder Maßregel auf das Entschiedenste widersetzt, die nur im Entferntesten auf eine Erleichterung der drückenden Lasten hinzielt.

Von dem Congreß, über dessen Thätigkeit hier die eine Bemerkung genügt, daß das ganze Land nach der Vertagung desselben wie von einem schweren Alp befreit aufathmete, wurde der Finanzminister in seinen Bestrebungen eifrigst unterstützt. Und die Resultate dieser Politik?

Eine Reduction der im Durchschnitt erst in 16—17 Jahren fälligen Bundesschuld um ca. 115 Mill. Dollars (1 D. = 1 Thlr. 12 Sgr. $10\frac{3}{10}$ Pfg.) erkauft durch einen ferneren Verfall der einheimischen Industrie, durch eine weitere Abnahme unserer Schifffahrt und das in einer Periode, die nie günstiger war, beide zu heben.

Während ganz Europa sich unter politischen Convulsionen krümmte, war es diesem Lande vergönnt, allen derartigen Verwickelungen fern zu bleiben, und unterstützt durch die reichen Ernten hätten wir den möglichst größten Vortheil aus der sonst kritischen Situation ziehen können.

Doch unsere Volksvertreter verstanden entweder nicht, den Moment zu erfassen, oder sie wollten es nicht, indem sie ihre persönlichen Interessen über die der Nation setzen. So wurde der Vorschlag, das Gesetz, durch welches den im Auslande gebauten Schiffen die Registrirung unter amerikanischer Flagge verwehrt wird, aufzuheben, verworfen. Es weist das verflossene Jahr für unsere Handelsmarine einen ferneren beträchtlichen Ausfall auf.

Ueber unsere Industrie genügt das Factum, daß der Export einheimischer Webstoffe, fast das einzige Erzeugniß, mit dem wir auf gewissen Märkten noch concurriren können, sogar gegen die mäßige Ausfuhr des Vorjahres um 25% abgenommen hat.

Doch wo viel Schatten ist, muß auch viel Licht sein. Trotz aller gerügten Uebelstände hat sich die Gesammtsituation gebessert. — Unsere Valuta hat eine Wertherhöhung von ca. 10% aufzuweisen, eine Mahnung, auf der Bahn der Beseitigung des Gold-Agios fortzuschreiten. Die Goldspeculanten haben eine harte Lehre erhalten. Eine Panique ergriff unsere Börse beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, indem das Zurückwerfen amerikanischer Papiere auf die hiesigen Märkte befürchtet wurde, und das Agio stieg bis auf 13%. Die Befürchtungen waren übertrieben, aber es trat sodann, als die Erntenachrichten aus Europa ungünstig lauteten, eine wilde Speculation ein.

Nun machte sich ein anderer Umstand geltend, der gewaltige Import ungeheurer Massen französischer Webestoffe, die vor dem eindringenden Feinde geflüchtet wurden. Ebenso trafen, durch den Eisenbahnverkehr aufgehalten, stoßweise große Massen deutscher Webestoffe ein und legten das Importgeschäft lahm. Im Exportgeschäft schlugen die meisten Speculationen, die auf den Krieg basirten und in Brotstoffen und sonstigen Provisionen bestanden, fehl. Dagegen nahm wider Erwarten das Baumwollegeschäft einen sehr guten Verlauf. Seit langer Zeit gestaltete sich aber das Verhältniß unseres Exports zum Import besser, wie seit einer Reihe von Jahren. Die Saldos, abzüglich unseres Producten-Exports, stellten sich günstig und wurde, Dank der Silberproduction in den White-Pine-Minen in der Nevada, Deckung beschafft, und wir waren nicht allein auf Gold angewiesen. Diese Gold- und Silberproduction, welche jährlich auf 60—65 Millionen Dollars für die gesammten Vereinigten Staaten geschätzt wird, verursachte, daß wir mit einer geringern Verschuldung als bisher abschlossen.

Höchst empfindlich war die Abnahme deutscher Einwanderung, aber ein Zweig hat in Folge des deutsch-französischen Krieges Aufschwung genommen, „die Waffen- und Munition-Fabrikation (!!!) und wird nach dem hiesigen Zollamte auf 10,000,000 Dollars veranschlagt" u. s. w.

Ein Vergleich der Bundessteuer-Einnahmen während der ersten fünf Monate des laufenden Fiscaljahres mit der Parallel-Periode des Vorjahres ergiebt folgende Resultate:

Quellen:	Abnahme:	
Spirituosen	293,528,11	Dollars
Specialsteuern	96,642,99	„
Einkommen inclusive Gehalte	1,797,754,05	„
Latus	2,187,925,15	Dollars.
Transport	2,187,925,15	Dollars.
Stempelsteuer	398,061,00	„
Brutto-Einnahmen	389,812,11	„
Verkäufe	534,968,30	„
Pässe	1,911,00	„
Total-Abnahme	3,512,677,56	Dollars.
Quellen:	**Zunahme:**	
Tabak	680,301,47	Dollars
Gegohrene Getränke	536,598,33	„
Banken und Banquiers	230,131,75	„
Gas	67,595,59	„
Strafgelder	34,462,48	„
Legate	15,285,32	„
Erbnachfolger	16,482,66	„
Artikel in Rubrik A.	4,312,39	„
Diverse Quellen	463,596,35	„
Total-Zunahme	2,048,766,92	Dollars.
Mithin Abnahme	1,463,910,64	Dollars.

Aus diesen amtlichen Angaben bestätigt sich das Resumé der New-Yorker Handelszeitung, welches im Ganzen die Verminderung der Steuereinnahmen aus dem Umsatze der Producte und des Nationalvermögens darzulegen sucht.

Die sämmtlichen Nationalbanken wiesen pro 1870 eine Noten-Circulation von 305,209,269 Dollars auf, sichergestellt durch 346,830,000 Doll. in beim Ver. Staaten-Schatzamte hinterlegten Bundes-Obligationen.

Im Congreß passirte eine Bill wegen Abhaltung einer Welt-Ausstellung zu Philadelphia im Jahre 1876 zur Feier des hundertsten Jahrestages der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten und wurde angenommen. **Hn.**

Vereinswesen.

In Sachen des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten!

Der Kreis-Verein von Strehlen stellte zur General-Versammlung 1870 den Antrag auf gänzliche Umänderung der Statuten — ein Antrag, dessen Bedeutung auf der Hand liegt. Specielle Ermächtigung, die Angelegenheit zu betreiben, wurde dem Unterzeichneten übergeben. Krankheit hielt denselben seiner Zeit ab, durch die landwirthschaftlichen Zeitungen den Antrag populair zu machen, sowie auch als Delegirter an der qu. General-Versammlung zu erscheinen. Ersteres hat der guten Sache sicher geschadet, — der Delegirte-Stellvertreter hat mit Wärme den Antrag vertheidigt, — derselbe wurde trotzdem von der General-Versammlung verworfen.

Die Gründe, warum dieser wichtige Antrag gefallen, sind nach ausdrücklicher Angabe des Delegirten, Herrn Inspector Heinrich aus Krippitz, „weil keine Motive angegeben."

Der qu. Antrag lautet nun wörtlich:

Antrag des Kreis-Vereins von Strehlen auf gänzliche Umänderung der Statuten.

Motive: Das Statut giebt in seiner gegenwärtigen Fassung und den vielen Nachträgen, nicht die nothwendige Garantie, welche zur Erhaltung, resp. Förderung der Interessen des Vereins erforderlich sind. Die Abnahme der Mitgliederzahl giebt den Beweis hierfür.

Ein eingeholtes Gutachten des Rechtsanwalt Freund in Breslau sagt wörtlich:

„Die Regierung dürfte sich bei der Höhe des Vereins-Vermögens und mit Rücksicht auf den von dem Verein verfolgten Zweck der Gewährung corporativer Rechte gewiß willfährig zeigen, sofern sie nicht etwa an den höchst mangelhaft verfaßten Statuten Anstoß nehmen sollte. Es wäre eine vergebliche Mühe, die Mängel der letzteren im Einzelnen zu beleuchten, sie bedürfen einer völligen Umgestaltung. Bei derselben würde insbesondere ins Auge zu fassen sein, Beseitigung des patriarchalischen Elementes, Vereinfachung des auf sonderbare Weise complicirten Verwaltungsorganismus, vor allen aber Herstellung eines Zustandes, dergestalt, daß den einzelnen Mitgliedern für den Fall ihrer Unterstützungsbedürftigkeit dasjenige, was der Verein ihnen verspricht, wirklich gehalten werden kann. Diese Sicherheit besteht gegenwärtig nicht."

Es ist besser, weniger Pension zu nehmen, als eine vermehrte auf unsicherer Grundbasis, die möglicher Weise auf nichts reducirt werden kann.

Die neuen Statuten müßten unter Zuziehung eines Rechtsgelehrten gefertigt werden.

Arnsdorf, den 20. März 1870.

Für den Kreis-Verein von Strehlen:
John, wirkl. Mitglied und Vorsitzender im Kreis-Vorsta[nde].

Die Beurtheilung, ob der Antrag begründet, wird der Einsicht der geehrten Herren Mitglieder und werthen Gönner des Vereins unterbreitet. Wenn — und warum die Motive des qu. Antrages nicht vorgetragen worden sind, wird das resp. dazumalige Directorium vielleicht sich vernehmen lassen.

Referent ersucht die sehr verehrlichen Kreisvorstände in der Provinz sehr ergebenst, den Antrag bei nächster Kreisversammlung zur allgemeinen Beurtheilung auf die Tagesordnung zu bringen und dadurch demselben Eingang resp. Aufnahme zu verschaffen.

Das derzeitige resp. Directorium wird um erneuerte Aufnahme des Antrages ersucht werden und es steht wohl zu erwarten, daß derselbe nicht zurückgewiesen werden wird.

Arnsdorf, im Februar 1871. John.

Literatur.

— **Lehrbuch der Agriculturchemie in vierzig Vorlesungen**, zum Gebrauche an Universitäten und höheren landw. Lehranstalten sowie zum Selbststudium, von Dr. Adolph Mayer, Privatdocent der Agriculturchemie an der Universität Heidelberg. Zweiter Theil. Die Theorie des Feldbaues. Heidelberg. Carl Winter's Universitäts-Buchhandlung. 1871.

Wenn wir bei Beurtheilung des ersten Theils, welcher die Ernährung der grünen Gewächse enthält, schon ein sehr günstiges Urtheil zu geben uns verpflichtet fühlten, so können wir dies bei Durchlesung des zweiten Theils nicht nur durchaus bestätigen, sondern ganz vorzugsweise das Studium dieses Werkes allen auf Bildung Anspruch machenden Landwirthen auf das Angelegentlichste empfehlen, da der Inhalt desselben: die Theorie des Feldbaues, dem Landwirth über die Vorgänge bei der Behandlung des Bodens oder Ackers so manchen Aufschluß giebt, wobei derselbe bisher bei der Bodenbestellung oft in Zweifel gerieth, ob diese oder jene Manipulation ein nothwendiges Erforderniß sei oder ob man auf einfacherem Wege zum Ziele gelangen könne. Auch das Gespenst des Liebig'schen „Raubbaues" weiß der Verfasser zu bannen, so daß der panische Schrecken, nachdem er dieses Uebel in ein klares Licht zu stellen versucht hat, in ein Nichts zurückfällt. Der gebildete praktische Landwirth hat sich übrigens von diesem Gespenste durchaus nicht schrecken lassen, indem ihn seine Erfahrung zur Genüge gelehrt hat, daß ganz andere Ursachen schuld gewesen sind, welche große Länderstrecken, die früher zu den fruchtbarsten gehörten, jetzt das Gegentheil nachweisen, als der von Liebig dafür angenommene sogenannte Raubbau.

Wenn der Verfasser mit den Worten des Engländers Way sein Werk schließt: „In dem Uebergangszustande von Dunkelheit und Licht, in welchem wir uns befinden, sollten wir uns davor hüten, unsere eben erst erworbenen Kenntnisse dazu zu benützen, um über die Praxis den Stab zu brechen, anstatt daß wir die praktische Erfahrung als einen Zuwachs zu den von uns zu verwerthenden Thatsachen ansehen, aus welchen wir geduldig und Schritt für Schritt ein wissenschaftliches System aufbauen" — so können wir dies nur lobend anerkennen im Gegensatze zu so vielen Agriculturchemikern, denen eine solche Bescheidenheit, den Praktikern gegenüber, oftmals sehr mangelt. **F.**

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: März 6.: Herrnstadt, Namslau, Grottkau, Guttentag, Zauditz, Rothenburg O/L. — 7.: Lorenzdorf. — 8.: Nimptsch, Ohlau, Schweidnitz, Trachenberg, Lüben. — 9.: Glatz, Krappitz, Siegersdorf.

In Posen: März 7.: Borek, Dubin, Kähme, Storchnest, Rynarzewo, Wissek. — 8.: Kosten, Gembic, Janowiec. — 9.: Fraustadt, Kurnik, Neutomysl, Pogorzelle, Punitz.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 9.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 9. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **2. März 1871.**

Prospectus.

Plastische Nachbildung eßbarer und giftiger Pilze.

Die von dem verstorbenen Professor Büchner ins Leben gerufene Herausgabe von Pilz-Nachbildungen hat seiner Zeit einen so allgemeinen Beifall gefunden, daß die Unterzeichneten sich bestimmen ließen, eine neue Ausgabe zu veranstalten, um den vielfachen Anfragen und Wünschen darnach entsprechen zu können. Um so lieber geschieht dies, als zu hoffen steht, daß diese Sammlung mehr als jedes andere einschlagende Werk die Kenntniß der Pilze erleichtere und dadurch desto sicherer Nutzen für Haus und Küche schaffe und vor Schaden bewahre.

Der große Nahrungswerth, den die eßbaren Pilze darbieten, ist bis dahin noch nicht genügend bekannt gewesen; die neuesten Untersuchungen des Herrn Dr. O. Siegel im Laboratorium des Herrn Prof. Wicke in Göttingen (Beitr. z. Kenntniß eßbarer Pilze. Inaugural-Dissertation) haben indeß nachgewiesen, wie hoch derselbe anzuschlagen sei. Hiernach enthalten von den am häufigsten zum Genusse verwandten Pilzen, beispielsweise der Edel- oder Steinpilz, das Gelbchen, der Pfifferling oder Eierschwamm und der gelbe Keulenpilz oder Ziegenbart im Mittel einen Gehalt von 19 pCt. Proteinsubstanz (stickstoffhaltige oder eiweißartige Stoffe), 2 pCt. Phosphorsäure, 3,3 pCt. Kali, 0,2 pCt. Magnesia ꝛc.; ferner die Morchel 28,5 pCt. Proteinstoffe, 2 pCt. Phosphorsäure und 0,3 pCt. Magnesia ꝛc.; die Trüffel endlich bei ihrem großen Wassergehalte (70 pCt.) 9,5 pCt. Proteinstoffe, 0,87 pCt. Phosphorsäure, 1,5 pCt. Kali und 0,18 pCt. Magnesia. Außerdem finden sich in den meisten ziemlich beträchtliche Mengen Mannit und in allen durchschnittlich 1,25 pCt. Fett ꝛc. ꝛc.

Der bedeutende Gehalt an den erwähnten Körpern, namentlich den Proteinstoffen, welche der Ursprung aller stickstoffhaltigen Bestandtheile des Thierkörpers sind, macht es leicht erklärlich, wie hoch der Nährstoff der Pilze zu schätzen und es wünschenswerth sei, daß dieselben, zumal sie ja so leicht zu beschaffen sind, mehr wie früher als Nahrungsmittel benutzt würden.

Die Gefahr, statt der genießbaren Pilze schädliche zu bekommen, ist nicht zu gering anzuschlagen, da der Genuß von nur kleinen Mengen einiger giftiger, allerdings auch wieder leicht zu erkennender Pilze sehr fatale Zustände hervorzurufen im Stande ist.

Aus dem Gesagten erhellt, daß eine genauere und allgemeinere Kenntniß der Pilze unbedingt nothwendig ist, und nochmals sei es erwähnt, diese Kenntniß in anschaulichster Weise zu vermitteln, das ist der Zweck des Unternehmens.

Die Unterzeichneten werden fortwährend bemüht sein, größte Naturtreue in den Pilz-Nachbildungen zu erzielen, sowie sie auch beabsichtigen, das Werk sobald als möglich noch weiter auszudehnen.

Statt der früheren drei verschiedenen Qualitäten werden von jetzt ab nur zwei erscheinen; um die Anschaffung zu erleichtern, haben die Unterzeichneten den Verlag selbst übernommen und die Preise bedeutend herabgesetzt.

1. Ausgabe (C. des alten Prospects) 16 Thlr. incl. Beschreibung (früherer Preis 20½ Thlr.),
2. Ausgabe (A. des alten Prospects) 14 Thlr. incl. Beschreibung (früherer Preis 17½ Thlr.),
   excl. Emballage.

Die Unterzeichneten erlauben sich, gleichzeitig darauf aufmerksam zu machen, daß im Laufe des Sommers die Herausgabe eines „Herbariums" von ca. 60 Gräsern, ca. 40 Riedgräsern und Binsen und ca. 25 Farnen, Bärlappen und Schafthalmen ins Leben treten wird, daran sich anschließen sollen Sammlungen von Flechten, Moosen, Lebermoosen, Algen und niederen Pilzen, in Lieferungen von 25 Species.

Alle Schulanstalten, Naturforscher und Naturfreunde werden zu Bestellungen eingeladen.

Hochachtungsvoll
A. v. Löbecke, Apotheker. F. A. Bösemann, Seminarlehrer.

Wir glauben mit Recht auf diesen Prospectus im Interesse des Publikums aufmerksam machen zu dürfen. D. R.

Verschiedenes Landwirthschaftliches.

Auch in Mecklenburg, wie in manchen andern deutschen Ländern des Nordens und Ostens wird neuerdings die Frage der Zuckerrübenbaues ventilirt und die Cultur dieser Hackfrucht empfohlen. Es hängt damit in kaufmännischen Kreisen die Frage wegen Wiederaufnahme der Anlage von Rübenzuckerfabriken und Raffinerien für indische Zucker zusammen. Im Ganzen ist der Zuckergehalt der Mecklenburger Zuckerrüben völlig ausreichend zu einem rentablen Zuckergewinn, 12 bis 13 pCt.

Der Weizenexport zur See hat seit dem Kriege hier beinahe gänzlich aufgehört, alles Getreide wird nach dem Inlande transportirt. Auch ein anderer Artikel ist auffallend theuer geworden. Es sind das Rinderfelle jeder Art, welche nahe um ein Drittel gestiegen sind und eifrig aufgekauft werden.

Die Einführung der Drillcultur macht hier gute Fortschritte. Auf sehr großen Gütern reicht aber die gewöhnliche größte Maschine dieser Art nicht aus, wenn man nicht mehrere derselben anschafft. In dieser Beziehung ist der Preis dieser Geräthe noch ein großes Hinderniß. Vielfach hält man deshalb an dem Handsäen und der Breitsäemaschine hier noch aus genannten Gründen fest, wenngleich das Drillen als nützlich und Saat sparend anerkannt wird.

Sehr erheblich schreitet die Cultur der Wiesen im Mecklenburgischen vor und es werden Verbesserungen aller Art, wie Mergeln, Modern, Düngen, das Befahren mit Sand oder Compost oder Erde in ausgedehntem Maße betrieben. Bekanntlich gab seiner Zeit der Mecklenburgische Wirth mehr auf die Bearbeitung seiner Brachen, und die Wirthschaften waren dieser sorgsamen Arbeit wegen berühmt, jetzt tritt die erstgenannte Cultur auffallend in den Vordergrund.

Der Großbetrieb für Hühnerzucht mit transportablen Ställen, um die Hühner ꝛc. nach der Ernte auf das Feld zu fahren und daselbst zu ernähren, hat hier einen intelligenten Züchter in dem Pastor Herrn Hanze zu Parchim gefunden. Seine Zucht basirt auf obiges Mittel und eine große Wurmanlage mit künstlich angelegten Wurmbeeten. (D. L. W.)

Von der mittleren Mosel

schreibt man der „Tr. Ztg." im Februar. Nach dem Abgange des Schnees zeigen die Wintersaaten einen so ungünstigen Stand, wie man noch selten beobachtet hat. Weizen und Roggen sind ganz kahl und haben sehr gelitten. Raps und Wintergerste sind total erfroren. Wie wir hören, ist dies auch der Fall in dem Wittlicher Thale und in den angrenzenden Gemeinden. Ein großer Theil der Wintersaat muß umgepflügt und mit Sommerfrucht bestellt werden, was eine neue Calamität für die Landwirthe ist, da die Sommersaatfrucht selten und theuer ist, der Bestellungskosten nicht einmal zu erwähnen. Es scheint wirklich um viele Landwirthe geschehen zu sein, denn sie erlitten in letzter Zeit sehr große Verluste, die noch nach Jahren nicht verschmerzt sein werden.

Verbesserter Viehtransport in Amerika.

In Bezug auf den Viehtransport führen die Amerikaner eine Verbesserung ein, gegen welche sich englische Eisenbahngesellschaften, der entspringenden Kosten wegen, bisher hartnäckig geweigert haben, obgleich der erste Entwurf dazu von einem Engländer, Reid, gemacht wurde. Der Amerikaner Street hat nun das hier verworfene Modell nachgeahmt, in Amerika prämiiren lassen und einen Abschluß mit der Newyork- und Chicago-Eisenbahngesellschaft gemacht. — Die Erfindung besteht in Viehtransportwagen, welche vollkommen stallmäßig eingerichtet sind, also Krippen und Wasserbecken, sowie einzelne Abtheilungen für besondere Rinder enthalten. Zum Aufbewahren des Futters und Wassers sind Behälter auf dem Dache des Wagens angebracht, aus welchen das letztere durch eine Röhre in das Trinkbecken geleitet, das erstere in die Krippe hinabgeworfen werden kann. Nicht nur wird dem Vieh die Reise dadurch angenehmer und ungefährlicher, und dem Eigenthümer somit das Risico vermindert, sondern es wird auf längeren Reisen wesentlich Zeit und Mühe gespart, da das Vieh nicht zum Futtern und Tränken ausgeladen zu werden braucht. (Annal.)

Würfelförmige statt runder Käse.

Der Erfinder der neuen Methode, Holdridge, rühmt dem Verfahren mehrere Vortheile nach, von denen die leichtere Theilung und die Raumersparniß beim Packen als die geringsten hingestellt werden. Vor Allem soll der Käse besser trocknen und so einen besseren Geschmack bekommen und sich besser halten. Zur Trocknung werden die Stücken beim Wenden nicht wie die runden gänzlich, sondern nur auf die nächste Würfelfläche umgedreht, so daß also die ausfließende Flüssigkeit, welche beim ersten Stehen sich von oben nach unten senkte, nicht wieder an ihre alte Stelle zurückfließt, sondern in Folge der halben Umdrehung schneller die Außenfläche erreicht und verdunstet. (Annalen.)

Der Pferdediebstahl

scheint in Rußland ein ausgebreitetes Gewerbe zu bilden. Im Innern Rußlands, berichtet die „Dresdener Gew.-Ver.-Ztg.", beschäftigen sich namentlich Zigeuner damit; in Orenburg und den angrenzenden Departements wird es auch von den dortigen Nichtrussen fleißig betrieben, obgleich es ihnen (seit dem 29. Mai v. J.) die Verbannung in die entferntesten Gegenden Ostsibiriens einbringt. — In 28 Departements des europäischen Rußlands — aus den übrigen fehlen die Nachweise — kamen in den Jahren 1864—1866 17,797 Pferdediebstähle vor, wodurch 26,159 Pferde ihren rechtmäßigen Besitzern verloren gingen. In derselben Zeit wurden 7366 Diebe ermittelt und 7340 gestohlene Pferde wiedererlangt.

Vereinswesen.

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. (Section für Obst- und Gartenbau.)

Sitzung am 25. Januar 1871. Im Allgemeinen hat die Ernte der meisten Gartensämereien im vorigen Jahre als ungünstig sich erwiesen, deren Preise haben deshalb eine nicht unerhebliche Steigerung erfahren; auf Antrag des Secretairs wurde daher eine Erhöhung bis 25 pCt. der früher bewilligten Summe zur Anschaffung von in diesem Frühjahr an die resp. Mitglieder gratis zu vertheilenden Sämereien empfehlenswerther Gemüse und Florblumen beschloß.

Der Gärtner der Section, Bettinger, hielt Vortrag: „Ueber das Zurückschneiden der Wurzeln beim Pflanzen der Obstbäume und das Pflanzen der Obst-Wildlinge in den Obstbaumschulen."

Der städtische Garten-Inspector Loesener legte aus dem Gewächshause der städtischen Promenaden den Fruchtstand der Aroidee: Philodendron pertusum Schott mit reifen Früchten vor. Der Secretair, welcher aus eigener Ansicht diese Früchte und ihre Eigenschaften kennt, warnte jedoch vor deren Genusse, weil sie in ihrem Innern sehr feine, steife, mit Widerhaken versehene Haare bergen, welche ein heftiges Brennen veranlassen; mit Wein mazerirt geben sie jedoch das Ingredienz zu einer kalten Bowle von angenehmem ananasartigem Geschmack.

Vorgetragen wurden 1) Ein Aufsatz des Directors des Königl. Pomologischen Instituts Stoll zu Proskau, unter dem Titel: „Obstbaufliches", nebst einem Verzeichniß solcher Obstsorten, deren Anpflanzung, wegen Tragfähigkeit und Haltbarkeit, für Oberschl[illegible] besonders bewährt sein soll. — 2) Von Kunstgärtner Gruneri in Groß-Panow: „Zur Cultur von Tetragonia expansa L. (Neuseeländischer Spinat)", vorzüglich, bei größter Hitze fortwachsendes, sehr ertragreiches Sommergemüse. — 3) Von Kunstgärtner Katzke in Goellschau: „Einiges aus der Baumschule und dem Obstgarten." — 4) Verschiedene kleinere gärtnerische Notizen des Gutsbesitzer, Vorsitzenden des Gartenbau-Vereins zu Königsberg in Pr., Bujolt auf Mittelhuzen.

In der Sitzung am 15. Februar 1871 erstattete der Secretair kurzen vorläufigen Bericht über die Ergebnisse aus dem Pomologischen und resp. Obstbaumschul- und Versuchsgarten der Section im Jahre 1870, die daselbst am Anfange dieses Jahres vorhandenen Bestände von Obstbäumen ꝛc. und über die derzeitigen, sich gegen das Vorjahr etwas günstiger gestalteten Cassen-Verhältnisse der Section.

Zum Vortrag gelangte ein Bericht des Baumschulgärtner Sonntag in Zobten über zwei neue, resp. noch wenig bekannte, werthvolle Sorten Aepfel und eine Birnsorte. — Vielfach beklagte der Lehrer und Organist Bravalla in Bischdorf seine äußerst geringe vorjährige Ernte von Gartensämereien und schiebt die Schuld hieran auf sehr starke Düngung mit Knochenmehl, nach welcher seine Blumen- und Gemüsepflanzen bis in den Spätherbst zwar in stetem Wachsthum verblieben, aber nur selten Samen ansetzten und auch dieser seine Vollkommenheit nicht erreichte. — Kunstgärtner Hoffmann, früher in Hochkirch, z. Z. beim Heere in Frankreich, schildert die um Lagny mit vorzüglicher Sorgfalt an Spalieren gepflegte Obst- und Weincultur und das vortreffliche Gedeihen im freien Lande, ohne Schutz, vieler Pflanzen, welche bei uns in Glashäusern oder im Lande nur unter guter Bedeckung zu überwintern sind. — Kunstgärtner Kuschel in Stolz bedauert, die versprochene Einsendung eines Fruchtzweiges von Ficus australis nicht machen zu können, weil eine nothwendige Dislocation der Pflanze, bei welcher einige Hauptwurzeln verletzt wurden, das Abwerfen der in ihrer Ausbildung begriffenen Früchte zur Folge hatte. Zugleich hatte derselbe ein Blatt seines Sämlings von Gynerium argentum fol. var. eingesendet, dessen eine lebhaft grüne Längenseite zu der andern, rahmweißen, scharf abgegrenzt ist, wodurch die Pflanze allerdings ein reizendes decoratives Ansehen gewinnt.

Wegen Berathung innerer Angelegenheiten der Section mußte der Vortrag noch anderer Vorlagen für die nächste Sitzung vorbehalten bleiben. Der Jahresbericht wird die in diesen beiden Sitzungen gehaltenen Vorträge und kleineren Mittheilungen ausführlich zur näheren Kenntniß bringen.

E. H. Müller.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen gelber.	Weizen weißer.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mandel.
25. 2.	Brieg	84—88	—	59—62	44—47	29—32	96	16	35	225	4	20	—	6
27. 2.	Bunzlau	90	95	64	49	28	72	18	23	200	4	—	7½	7¼
22. 2.	Frankenstein	82	88	62	46	31	71	22	34	235	4½	18	—	6
21. 2.	Glatz	75—92	82—94	59—65	43—50	29—33	—	—	35	265	—	—	—	—
21. 2.	Gleiwitz	80—82	—	52—55	42—45	30—32	74—76	22	35	225	4	28	—	—
14. 2.	Glogau	75—86	—	60—62	46	30—32	—	17	25	240	4½	—	9	7½
25. 2.	Görlitz	82—97	95—100	62—68	48—54	27—33	77—82	18	28	210	4½	—	8½	7½
23. .2	Grottkau	85	—	61	45	30	70	14	30	205	3½	—	7½	—
13. 2.	Grünberg	85—91	—	61—63	55	32	—	18	25	225	4	—	8	7½
23. 2.	Hirschberg	99	103	75	58	30	90	24	30	240	4	—	8	7½
25. 2.	Jauer	81	87	65	52	31	78	19	35	255	4½	—	8	7¼
28. 2.	Liegnitz	90½	93	64½	52	29½	66	17	30	240	4	—	7½	6¼
25. 2.	Leobschütz	88	91	60	52	31	66	—	35	127	4	—	8	6½
22. 2.	Militsch	—	—	59	—	32	—	16	28	190	—	19	—	7½
25. 2.	Münsterberg	—	92	63	46	34	—	—	—	—	4	18	—	5½
25. 2.	Namslau	88	—	62	50	32	90	16	30	225	3½	19	—	6
25. 2.	Neisse	83	—	62	47	30	—	15	37	210	4½	—	8½	6½
23. 2.	Ratibor	83	—	61	50	32	68	12	37	203	5	19	—	6
28. 2.	Reichenbach	85	90	61	53	32	—	20	40	245	4	18	—	6
25. 2.	Sagan	93	—	65	50	35	—	16	31	232	4	—	7½	7¼
24. 2.	Schweidnitz	85	89	64	48	35	90	25	42	270	4	—	10	7
24. 2.	Strehlen	83	89	60	45	32	77	15	40	240	4	18	—	6½
1. 3.	Breslau	79—93	79—95	59—66	45—58	30—35	62—72	20—26	40	285	5	21	—	8¾

Breslau, 1. März. [Producten-Wochenbericht.] Die Witterung war in dieser Woche zeitgemäß milde, wir hatten in einzelnen Nächten zwar noch schwachen Frost, am Tage stieg jedoch der Thermometer selbst auf 10° Wärme, die westliche Windrichtung blieb vorherrschend.

In Folge der höheren Temperatur begann der Schnee zu schmelzen und das Wasser in den Flüssen zu steigen, so daß deren Eisdecke zum Bersten und in Bewegung kam, leider haben wir in unserer Provinz in Folge der Rapidität des Wachswassers vielseitige Unglücksfälle zu beklagen.

Im Verladungsverkehr zeigte sich, wie selbstverständlich, mehr Regsamkeit, bezahlt wurde Fracht für 2125 Pfund Getreide nach Stettin 3⅙—3¼ Thlr., nach Berlin 3⅝ Thlr., nach Hamburg 5 Thlr., für Mehl nach Berlin 4 Sgr. pr. Ctnr.

Die Eröffnung der Schifffahrt hat im Getreidehandel des hiesigen Platzes kaum vermehrte Regsamkeit herbeiführen können, da die Zufuhren zumeist sich sehr beschränkt zeigten und war dies die Veranlassung der gesteigerten Festigkeit unseres Marktes.

Weizen wurde zu festen Preisen gut beachtet, der Umsatz blieb, der Zufuhr entsprechend, beschränkt. Am heutigen Markte wurde bei fester Stimmung pr. Scheffel weißer 79—87—93 Sgr., pr. 200 Pfund 6⁴⁄₁₅—6⁹⁄₁₀—7⅖ Thlr., gelber 77—88—92 Sgr., pr. 200 Pfd. 6¹⁄₁₀—6⅚—7³⁄₁₀ Thlr. feinster über Notiz bez., pr. 2000 Pfund pr. Februar 72 Thlr. Br. — **Roggen** wurde am Landmarkte gut beachtet und gewann an fester Haltung. Am heutigen Markte wurde bei beschränktem Umsatz pr. Scheffel 58—62—65 Sgr., pr. 200 Pfd. 4⅗—4¹¹⁄₁₂—5⅙ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. Im Lieferungshandel mit Roggen war demzufolge gute Stimmung vorherrschend, und fanden insbesondere die laufenden Termine mehr Beachtung, es wurden für diese 1 Thlr. höhere Forderungen bewilligt, spätere Sichten bewahrten gleichfalls feste Haltung, folgten jedoch nur langsamer in der Preisbesserung. Zuletzt galt bei fester Stimmung pr. 2000 Pfund pr. diesen Monat 52 Thlr. Gld., Reg.-Pr. 52¼ Thlr., Februar-März und März-April 52 Thlr. Gld., April-Mai 52¼—⅛ Thlr. bez. u. Gld., Mai-Juni 53¼—⅛ Thlr. bez., Juni-Juli 54⅛ Thlr. bez. — **Gerste** wurde im Allgemeinen wenig beachtet, Preise haben sich daher nur schwer behauptet. Wir notiren pr. Scheffel 45—58 Sgr., feinste über Notiz bezahlt, pr. 200 Pfd. gelbe u. helle 4—4⅚ Thlr., weiße 5 bis 5⅓ Thlr., pr. 2000 Pfund pr. Februar 46 Thlr. Br. — **Hafer** bewahrte andauernd feste Haltung; zu notiren ist per Scheffel 30—35 Sgr., pr. 200 Pfund 4—4⅜ Thlr., pr. 2000 Pfd. pr. Februar 46 Thlr. Gld.

Hülsenfrüchte wurden schwach gefragt. **Kocherbsen** waren mehr offerirt, pr. Scheffel 70 bis 74 Sgr., pr. 200 Pfund 5¼—5⅛ Thlr. **Futtererbsen** pr. Scheffel 64 bis 68 Sgr., pr. 200 Pfd. 4¼—5 Thlr. **Wicken** blieben gefragt, pr. Scheffel 60—64 Sgr., pr. 200 Pfund 4¹³⁄₃₀—4¾ Thlr. **Linsen, kleine** pr. Scheffel 80 bis 90 Sgr., pr. 200 Pfund 5¹¹⁄₁₂—6⅚ Thlr., große böhmische 3⅛ bis 4⅛ Thlr., pr. 200 Pfd. 8—10 Thlr. **Bohnen, weiße,** gefragt und höher bezahlt, pr. Scheffel 74—82 Sgr., pr. 200 Pfd. 5⅗—6 Thlr., schlesische pr. Scheffel 80—88 Sgr., pr. 200 Pfd. 5¹¹⁄₁₂—6⅛ Thlr. **Lupinen** bei vermehrten Offerten vernachlässigt, gelbe pr. Scheffel 46 bis 52 Sgr., pr. 200 Pfund 3⅔ bis 3¾ Thlr., blaue pr. Scheffel 40 bis 45 Sgr., pr. 200 Pfd. 3—3¼ Thlr. **Buchweizen** pr. Scheffel 48—50 Sgr., pr. 200 Pfund 4⅜—4¾ Thlr. **Kukuruz** (Mais) begehrt, Angebot fehlte,

pr. 100 Pfd. 75 Sgr., pr. 200 Pfund 5 Thlr. **Roher Hirse** pr. Scheffel 56—60 Sgr., pr. 200 Pfund $4\frac{1}{2}$—$4\frac{2}{3}$ Thlr.

Weißer Kleesamen zeigte sich ohne wesentliche Veränderung jedoch in fester Haltung. Das Angebot war auch in dieser Woche nur klein, die Kauflust jedoch nur beschränkt, und es bleibt abzuwarten, ob diese sich nun bessern wird, nachdem die Schifffahrt in Hamburg als eröffnet gemeldet und also die Möglichkeit geboten, von da nach England zu verladen. Zu notiren ist gering bis mittel 16 bis 20 Thlr., feinmittel, fein und hochfein $20\frac{1}{2}$ bis 24 Thlr., extrafein darüber. **Rother Kleesamen** blieb zu letzten Preisen prompt zu lassen, feine schlesische Saaten bedangen sogar $\frac{1}{4}$ Thlr. mehr als früher, und am meisten begehrt waren hochfeine Qualitäten, wovon, bei der überhaupt kleinen Zufuhr, nur unbedeutend offerirt wird. Zu notiren ist pr. Ctr. 15—$19\frac{1}{2}$ Thlr., hochfein darüber.

Schwedischer Kleesamen unverändert bei unbedeutendem Angebot und Umsatz ist 30 bis 41 Thlr. zu notiren.

Thymotheegrassamen etwas weniger begehrt, 8—10 Thlr. pr. Ctr. zu notiren.

Oelsaaten haben letzte Preise bei ruhigem Geschäftsverkehr ungefähr behauptet; wir notiren heute bei ruhiger Stimmung pr. 150 Pfd. Winterraps 252—262—272 Sgr., Winterrübsen 250—262 Sgr., Sommerrübsen 206—236 Sgr., Leindotter 176 bis 196 Sgr., per 2000 Pfund pr. Februar 125 Thlr. Br.

Rapskuchen wenig Geschäft zu Preisen 65—67 Sgr. pr. Ctr. — **Hanfsamen** zeigte sich zumeist vernachlässigt, wir notiren pr. 60 Pfund Brutto 55 bis 60 Sgr. — **Schlaglein** blieb gut beachtet, wir notiren pr. 150 Pfd. Brutto $5\frac{5}{6}$—$6\frac{1}{3}$ bis $6\frac{3}{4}$ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. — **Leinkuchen** sind 84—86 Sgr. pr. Centner zu notiren.

Rüböl war an einzelnen Börsentagen mehr beachtet und steigerten sich demzufolge Preise um $\frac{1}{6}$—$\frac{1}{4}$ Thlr., zuletzt waren nahe Termine matter. Gekündigt 300 Ctr.; pr. 100 Pfd. loco 14 Thlr. Br., pr. diesen Monat $13\frac{11}{12}$ Thlr. bez., Reg.-Pr. $13\frac{7}{8}$ Thlr., Februar-März $13\frac{3}{4}$ Thlr. Br., März-April $13\frac{2}{3}$ Thlr. bez., April-Mai $13\frac{5}{6}$—$\frac{7}{8}$ Thlr. bez., Mai-Juni $14\frac{1}{12}$ Thlr. Br., Septbr-Oct. 13 Thlr. bez. u. Br.

Spiritus hat bei ruhigem Geschäftsverkehr ungefähr letzte Preise behauptet, da in den Verkehrsverhältnissen noch keine Besserung eingetreten ist, so blieb der Abzug gering und sind die hiesigen Vorräthe andauernd im Steigen. Zuletzt galt bei fester Stimmung pr. 100 Quart à 80 % Tralles loco $15\frac{1}{12}$ Thlr. Br., $14\frac{5}{6}$ Thlr. Gld., pr. diesen Monat $15\frac{1}{8}$ Thlr. bez., Reg.-Pr. $15\frac{7}{12}$ Thlr., pr. 100 Liter März $15\frac{7}{12}$ Thlr. Br., April-Mai $17\frac{4}{10}$ Thlr. Br., Mai-Juni $17\frac{5}{10}$ Thlr. Gld., Juni-Juli 18 Thlr. Br.

Mehl befestigte sich bei vorherrschend guter Frage. Wir notiren pr. Centner unversteuert Weizen- fein $5\frac{1}{12}$—$5\frac{5}{12}$ Thlr., Roggen- fein $4\frac{1}{6}$—$4\frac{1}{2}$ Thlr., Hausbacken $3\frac{5}{6}$—4 Thlr., in Partien billiger, Roggen-Futtermehl 47—50 Sgr., Weizenschale 38—40 Sgr. pr. Ctr.

Heu 36—40 Sgr. pr. Centner. — **Stroh** $9\frac{1}{2}$—$9\frac{3}{4}$ Thlr. pr. Schock à 1200 Pfund.

Berlin, 27. Febr. [Vieh.] (Orig.-Ber. der Bank- u. Handelszeitung.) Bei dem gegenwärtigen Bestande zweier Viehmärkte, dem alten Kläger- und dem neuen Dr. Stroussbergschen Viehhof, hatten sich die Zutrifften getheilt und waren auf den letztern an Schlachtvieh aufgetrieben:

685 Stück Hornvieh, welche sämmtlich geräumt wurden, da die Ankäufe mehr für den Export, weniger für den Stadt- und Umgegend-Bedarf geschlossen wurden; 1. Qualität wurde mit 17—18 Thlr., 2. mit 13—14 Thlr. und 3. mit 9—10 Thlr. pro 100 Pfund Fleischgewicht bezahlt.

1743 Stück Schweine, wovon trotz der geringen Zufuhr einige Posten unverkauft blieben; der Handel verlief nur langsam, doch behaupteten sich die letzten Notirungen pro 100 Pfund Fleischgewicht 16—17 Thlr. für Kernwaare.

609 Stück Schafvieh fanden auch sämmtlich, bei der geringen Antrifft, Käufer und war besonders schwere Waare gefragt. 40—50 Pfund Fleischgewicht Primawaare erreichte den Preis von $6\frac{1}{2}$—7 Thlr.

256 Stück Kälber wurden zu guten Preisen verkauft, da die Zufuhr die Nachfrage nicht deckte.

(Eingesandt.) Die **wirklich preiswerthen** Cigarren von **Hch. Neupert** in Berlin verdienen alle Anerkennung und kann ich dieselben Jedem, der eine **wirklich reelle** Cigarre rauchen will, bestens empfehlen.
[76] Rittergutsbesitzer **Neuhauss** auf S...

Von Freunden und Bekannten beauftragt, bin ich jeder Zeit im Stande, den Herren Gutskäufern über schöne verkäufliche Rittergüter Auskunft zu ertheilen.
Breslau, Gartenstraße 9. **Bollmann**, früher Gutsbesitzer.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Mittheilungen des k. k. Ackerbau-Ministeriums.

1871, Heft 1.

Inhalt: Programm. — **Land- und Forstwirthschaft:** Die österreichische Wasserrechts-Gesetzgebung und die Thaya-Regulirung. — Gesetzgebung über Düngercontrole. — Bis zu welcher Grenze muß das Ackerbau-Ministerium die Verfügung über die Subventionen sich vorbehalten? — Bericht über die Verwendung der ministeriellen Unterstützungen für Meliorationen im Jahre 1869. — Erster Jahresbericht der k. k. landwirthschaftlichen Versuchsstation in Wien. — Verhandlungen der landwirthschaftlichen Gesellschaften und Vereine. — Kurze Mittheilungen. — **Bergwesen:** Die volkswirthschaftliche Bedeutung der Eisenerzeugung mit fossiler Kohle. — **Pferdezucht:** Nachweisung über den Bedarf an Ersatzhengsten für 1871. — Die Thätigkeit der Landescommissionen in Pferdezucht-Angelegenheiten im Jahre 1870. — Ueber „Chief Baron Nicholson". — Verschiedene Mittheilungen.

☞ Das **zweite, unter der Presse befindliche Heft wird die amtliche Erntestatistik** der **cisleithanischen Reichshälfte für das Jahr 1870 enthalten und 5 bis 6 Bogen umfassen.**

Die **„Mittheilungen"** erscheinen — an Stelle des mit December 1870 eingegangenen **„Wochenblattes des k. k. Ackerbau-Ministeriums"** — monatlich mindestens einmal und kosten **per Jahr loco Wien 3 Fl.**, mit **freier Postversendung 3 Fl. 50 Kr.** — Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.
Wien, Februar 1871. [83]

Faesy & Frick, Buchhandlung für Land- und Forstwirthschaft.

Verlag von **Friedrich Vieweg und Sohn** in **Braunschweig.**
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Gorup-Besanez, Dr. E. v., Anleitung zur qualitativen und quantitativen zoochemischen Analyse. Für Mediciner, Pharmaceuten, Landwirthe und Chemiker, zum Gebrauche im Laboratorium und zum Selbstunterrichte bearbeitet. Dritte vollständig umgearbeitete und verbesserte Auflage. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen und zwei farbigen Spectraltafeln. gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Erste Abtheilung. Preis 1 Thlr. 20 Sgr. [81]

Die Königl. Preuß. pat. Kali-Fabrik von Dr. A. Frank in Staßfurt

empfiehlt zur nächsten Bestellung, sowie zur Kopfdüngung und zur Wiesendüngung, namentlich für Bruch- und Moorboden und für saure und vermooste Wiesen und Weiden,

ihre Kali-Düngmittel und Magnesia-Präparate

unter Garantie des Gehalts und unter Controle der Landw. Versuchsstationen.

Kalidüngung beseitigt bei Wiesen und Weiden **die Moose sicher** und liefert mehr und besseren Heuertrag. Da nur 1—2 Ctr. für einen Morgen Wiese erforderlich sind, so ist diese Düngung ebenso billig als lohnend. Frühzeitige Anwendung erforderlich.

Ferner liefern wir **Viehsalze** und **Leckstein**e billigst, sowie

fein gemahlenen Phosphorit

mit einem garantirten Gehalt von 48—50 pCt. **phosphorsauren Kalk** = 22—23 pCt. **Phosphorsäure**, den Centner à 25 Sgr. ab Staßfurt, oder $21\frac{1}{4}$ Sgr. ab unsern Mühlen in Harburg. [65]

Prospecte, Preiscourante und Frachtangaben gratis und franco.

Wir empfehlen hiermit zur Frühjahrsbestellung billigst: [63]

Superphosphate I. Qualität, Wiesendünger und Knochenmehl ab Freiberg,

Kali- und Magnesiasalze ab Staßfurt

unter Garantie des Gehalts

und bitten, vorkommende Aufträge an unsern Vertreter in Schlesien und Posen, Herrn **Felix Lober, Breslau**, Klosterstraße 83, zu adressiren.

Galle & Comp., Muldenhütten bei Freiberg in Sachsen.

Superphosphat aus **Baker-Guano**, sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** &c. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [9]

Mähmaschinen à 200 Thlr, **Drills jeder Construction, Dampf-Dresch-Apparate** mit eisernem Gestelle stets zu beziehen durch [8]
C. v. Schmidt's landwirthschaftliches Institut, Gr.-Glogau.

Ein sehr tüchtiger und zuverläßiger **Wirthschafts-Inspector** welcher durch die Mobilmachung um seine Stellung gekommen, in Kurzem aber vom Militär entlassen wird, sucht vom 1. April c. ab Anstellung. Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst das **L. Stangen'sche Annonen-Bureau, Carlsstraße 28, in Breslau.** [87]

Rohe schwefelsaure Magnesia, als vortreffliche Düngung, haben billigst bei successiver Lieferung abzulassen [80]
C. R. Kissner & Co., Breslau, Catharinenstraße 7.

Das **Dominium Krippitz** bei **Strehlen** verkauft frei Bahnhof Breslau:

1) Englischen Sommer-Wechsel-Weizen, der mehrjährig hier cultivirt, durchschnittlich 11 Scheffel pro Morgen Ertrag brachte, **zu 5 Sgr. pro Scheffel über höchste Breslauer Marktnotiz von Gelbweizen,** den Sack zu 170 Pfund.

2) Langrankigen, seidefreien Rothklee, Prima-Qualität, unter Garantie der Keimfähigkeit, **1 Thlr. über höchste Breslauer Notiz am Lieferungstage.**

Proben frei zugesandt, Emballage — Selbstkosten — gegen Nachnahme. [77]

Donnerstag, den 30. März 1871,

Mittags 12 Uhr, verkauft das unterzeichnete Dominium in öffentlicher Auction

68 Stück **Rambouilletböcke,**
15 Stück **Bullen** / 5 Stück **tragende Färsen** } theils Shorthorn- Voll- und Halbblut, theils Holländer Voll- und Halbblut,
8 Stück Eber der **Yorkshire-Race.**

Die Thiere werden für jedes, den Minimal-Preis übersteigende Gebot abgegeben.

Programme werden auf Wunsch übersandt.

Am Auctionstage und für angemeldeten Besuch stehen in Bialosliwe bei Ankunft des Zuges von Kreuz um 7 Uhr Morgens und von Bromberg um $10\frac{1}{2}$ Uhr Morgens Wagen zur Abholung bereit. [66]

Nächste Poststation Wissek, $\frac{1}{4}$ Meile.

Nächste Eisenbahnstation Bialoslivwe, $1\frac{1}{2}$ Meile. (a 11)

Dom. Czayeze, den 10. Febr. 1871.

Ritthausen.

Auf der Herrschaft **Heinrichau**, Verwaltung **Schimmelei**, stehen **Original-Holländer-Bullen** jeden Alters wiederum zum Verkauf.

Käufer wollen sich beim Localbeamten in **Schimmelei** melden. [74]

---

100 Zuchtmütter, sehr reichwollig, hochedel und jung, stehen unter Garantie der Gesundheit zum Verkauf auf **Dominium Weidenbach** bei Bahnhof Bernstadt. [85]

Eine Breitsäemaschine, noch vollständig gut erhalten, wird zu kaufen gesucht. [86]

Auskunft ertheilt auf fr. Briefe sub Nr. 1 die Exped. dieser Zeitung.

Eine Düngerstreu-Maschine von Garrett, fast neu, sehr brauchbar, ist entbehrlich geworden und steht zum Verkauf auf **Dom. Nieder-Kaiserswaldau**, Poststation. [68]

Getreidesäcke, Mehlsäcke, Kleesäcke zu Engros-Preisen.
M. Raschkow,
[51] Schmiedebrücke 10.

Treibgurte, vorzügliches haltbares Fabrikat, zu billigsten Fabrikpreisen empfiehlt [72]
Oscar Krobitzsch, Leipzig.

Wachholderbeeren hat à Centner 2 Thlr. gegen Nachnahme abzugeben [64]
Apotheker C. Goede in Guttentag O/Schl.

Auction von Rambouillet-Böcken und Hornvieh.

Am Sonnabend den 25. März c., dem Tage des Primkenauer Viehmarktes, wird auf dem Schloßvorwerk hierselbst, **Vormittags um 11 Uhr**, die diesjährige Auction von **Rambouillet-Böcken** und von einer Anzahl **Fettvieh** und **2 Ayrshire-Bullen** abgehalten. [82]

Die hiesige Stammschäferei ist durch directen Ankauf von Zuchtthieren in der kaiserlich französischen Stammschäferei auf der Domaine Rambouillet gegründet. Die zum Verkaufe kommenden Vollblutböcke sind daher echte, reinblütige Rambouillets, und nicht die gewöhnlichen französischen Merinos, welche jetzt häufig fälschlich mit der Benennung Rambouillets belegt werden. Primkenau liegt $1\frac{1}{2}$ Meile von dem Bahnhofe **Waltersdorf** an der Niederschlesischen Zweigbahn.

Primkenau, den 23. Februar 1871.

Die Herzogl. Schleswig-Holsteinsche General-Direction. Gützloe.

II. Mastvieh-Ausstellung in Breslau

am 9. und 10. Mai 1871 in den Markthallen der Actien-Gesellschaft [84]

Breslauer Schlachtvieh-Markt, veranstaltet vom Breslauer landwirthschaftlichen Verein.

Zur Concurrenz werden nur Thiere zugelassen, die in Schlesien gemästet sind.

Die allgemeinen **Bestimmungen**, so wie Anmeldeformulare können bei Herrn **Director Priesemuth** (Bahnhofsstraße 6 a. hier) in Empfang genommen werden.

Breslau, im Januar 1871.

Die Ausstellungs-Commission.

Eisengießerei und Maschinenfabrik, Rühl & Brosowsky, Frankfurt a. O. — Bahnhof —

empfiehlt sich zur Anlage von (a 2)

Stärke- u. Zuckerfabriken, Brennereien, Brauereien, Ziegeleien, Dampfmahlmühlen und Schneidemühlen.

Anschläge und Zeichnungen gratis und franco. [55]

Ein Lager landwirthschaftlicher Maschinen, bestehend aus einer größeren Anzahl Max Cormick'scher Mähmaschinen mit Selbstableger, **Wood'sche** Getreide-Mähmaschinen mit Handablegung, eine Hornsby'sche Getreide-Mähmaschine mit Ablegung, Haferquetschen, Schroot- und Siedemaschinen, Oelkuchenbrecher, eine 12′ breite Breitsäe-Maschine und 12 Drillmaschinen, 18reihig, 6 Fuß, **gelangt gegenwärtig zu möglichst herabgesetzten Preisen zum Ausverkauf und ertheilt nähere Auskunft hierüber der gerichtliche Massen-Verwalter** [88]
Kaufmann **Benno Milch, Ohlauerstraße Nr. 19.**

Agentur für Dampf-Pflüge.

Stettin, Oberwiek 4. **Paul Dietrich.**

Felix Lober, Breslau, Klosterstraße Nr. 83,

empfiehlt zur Frühjahrsbestellung unter Garantie des Gehalts zu Fabrikpreisen billigst: **Spodium-, Knochenasche-, Estremadura-, Baker-Guano-, Ammoniak-Superphosphate, Wiesendünger** und **Knochenmehl** aus der Fabrik der Herren **Galle & Co.** in **Muldenhütte** bei Freiberg in Sachsen. **Kali** und **Magnesiasalze** ab Staßfurt. [78]

Ich hatte Gelegenheit, in einer Cigarren-Auction in Hamburg einen Posten

echt importirter Havanna-Cigarren,

die zwar etwas Havarie gelitten, von Qualität jedoch ganz vorzüglich sind, äußerst preiswerth zu erstehen und verkaufe dieselben zu dem billigen Preise von

16 Thlr. per mille, 4 Thlr. pro $\frac{1}{4}$-Kiste Originalpackung.

Mit Muster und Preislisten meiner übrigen Marken echt importirter Havanna-Cigarren, sowie meiner als vorzüglich bekannten Fabrikate eigener Fabrik stehe gern zu Diensten.
[53] **Hch. Neupert**, Berlin, Leipzigerstraße 31.

Dominium Reindoerfel bei Münsterberg offerirt

Gelben Pohl'schen Riesen-Runkel-Samen,

1870er Ernte, unter Garantie à 16 Thlr. pro Centner, 5 Sgr pro Pfund, incl. Emballage.

Möhrensamen ist vergriffen.

Schmiedeeiserne Glashäuser und Fenster, einfallende Licht- und Hofüberdachungen, complett, nach den besten Constructionen, auch Verglasungen mit bläulichem Glase, für Glashäuser höchst praktisch, empfiehlt
[73] **M. G. Schott, Matthiasstraße 26 d.**

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.